Die Entwicklung und Bedeutung des Nonnenklosters Port-Royal im 17. Jahrhundert (1609—1709)

Ein Beitrag zur Geschichte des französischen Geistes

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
einer Hohen Philosophischen Fakultät
der
Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Max Krüger
aus Berlin

Halle 1936

Gedruckt bei A. Heine GmbH., Gräfenhainichen

Erster Berichterstatter: Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Karl Voretzsch

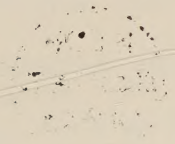
Zweiter Berichterstatter: Prof. Dr. Paul Menzer

Tag der mündlichen Prüfung: 26. Juni 1935

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Mit Genehmigung der Fakultät ist hier nur der erste Teil der Arbeit als Dissertation gedruckt. Die vollständige Arbeit erscheint im Verlage von Max Niemeyer als Heft 26 der von Geh. Regierungsrat Professor Dr. Karl Voretzsch herausgegebenen Romanistischen Arbeiten

Dem Andenken meiner lieben Eltern



Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41544704_0024

Inhaltsübersicht

Seite

Einleitung 1

1. Teil: Das französische sittenleben im 17. jahrhundert 3

I. Lebensführung und ausschweifungen des adels 3

Einleitung: Die not im französischen volke und der luxus am französischen hofe 3

1. Die korruption in der beamtenschaft 5
2. Das unsittliche leben des adels 8
3. Die spielleidenschaft 10
4. Gewalttätigkeiten und grausamkeiten des französischen adels 12
5. Das duellunwesen 15

II. Die rolle der französischen frau im 17. jahrhundert 17

Einleitung: Kurzer geschichtlicher überblick über die rolle der frau in Frankreich 17

1. Tiefstand des sittlichen lebens der frau 18
   a) Sittenlosigkeit und ausschweifungen der frau . . 18
   b) Die ehe 21
   c) Das liebesleben 23
2. Die frau als vorbild und erzieherin 26
   a) Die salons 26
   b) Wandlung des theaters 34
   c) Die frau und das geistige leben 34
   d) Die frau und die pflege der französischen sprache 36

Schluß: Kritik 39

III. Die not des volkes und die unsicherheit im lande 40

1. Hungersnöte und steuerlasten 40
2. Regierungsmaßnahmen gegen armut und bettelei . 42
3. Diebstähle und räuberunwesen 44
4. Regierungsmaßnahmen zur aufrechterhaltung der ordnung 46

Die vollständige arbeit enthält noch folgende teile:

IV. Der tiefstand des religiösen lebens in Frankreich

2. Teil: Die reform des sittenlebens und die religiöse renaissance
   I. Die reform der morallehren
   II. Die reform des religiösen lebens
   III. Der Jansenismus

3. Teil: Die geschichte des nonnenklosters Port-Royal
   I. Die geschichte des klosters bis zum beginn der verfolgungen
   II. Die geschichte des klosters bis zur zerstörung

4. Teil: Die nonnen von Port-Royal
   I. Das leben der nonnen
   II. Einzelne nonnen

5. Teil: Die mädchenschule in Port-Royal
   I. Geist und organisation der mädchenschule in Port-Royal
   II. Theorie und praxis der erziehung
   III. Der unterricht
   IV. Die pflege des körpers
   V. Kritik an der mädchenerziehung in Port-Royal

6. Teil: Die Solitaires von Port-Royal
   I. Die männergemeinschaft der Solitaires
   II. Die „petites écoles"
   III. La Logique de Port-Royal
   IV. La Grammaire générale
   V. Einfluß der einsiedler von Port-Royal

Schluß: Würdigung und weiterwirkung des klosters Port-Royal und des Jansenismus

Bibliographie

Einleitung.

Die in der Renaissance eintretende änderung der blickrichtung vom jenseits aufs diesseits stellte den menschen in den mittelpunkt des daseins. Man beschäftigte sich mehr mit ihm und seinem inneren leben. So kam man in der Reformation zu neuen heilswahrheiten, in der mystik zu neuen wegen, Gott zu finden, in den religiösen exerzitien der Jesuiten geradezu zu einem system methodischer mittel zur vertiefung der religiosität des einzelnen. Magie, aberglaube, hexerei und zauberei flossen nebenher als unterströme weiter. Das erwachende selbstbewußtsein gab der eigenen erkenntnis und dem menschlichen gewissen mehr gewicht. Man wandte sich daher allmählich von allem fremden oder allem, das fremd zu sein schien, ab, pflegte die muttersprache, stellte den eigenen herrscher, den weltlichen, über den fremden, den papst, gab der moral als fundament das gewissen und begründete die erziehung allmählich auf psychologische erkenntnisse. So kam man schrittweise vom universalismus des Mittelalters zum modernen nationalismus. So wurde das einheitliche bildungsideal des Mittelalters, das kirchlich-religiöse, abgelöst durch die national gebundenen und kulturgeschichtlich begründeten bildungsideale der modernen zeit. In der wissenschaft trat der geistliche seinen platz dem weltlichen gelehrten ab. Der adlige vertauschte im 17. jahrhundert das schwert mit der feder und stieg von seinem schloß herab, um sich in dem schimmer und glanz des hoflebens zu sonnen. Die französischen staatsmänner sahen sich in dieser zeit vor die große aufgabe gestellt, durch eine gründliche reform dem staate einheit und macht zu geben. Hierbei fanden sie die wirksame hilfe der schriftsteller und theologen, die auf dem gebiete des geistes

und der religion das reformwerk unternahmen. Jeder zeitabschnitt erhielt durch diese zusammenwirkenden kräfte seine besondere prägung. In dem aufblühen der französischen klassischen literatur und in der das 17. jahrhundert durchziehenden kirchenreform fand die sehnsucht des französischen geistes nach aufstieg, geltung, zufriedenheit ihre erfüllung. Daneben erhielt sich aber beharrlich, was von der neuen zeit hinweggefegt werden sollte. Dieses doppelgesicht, das Frankreich im 17. jahrhundert zeigte, sehen wir selten, weil wissenschaft und unterricht sich daran gewöhnt haben, den fortschritt und aufstieg der französischen kultur allein zum gegenstand der forschung und darstellung zu machen. Manches kapitel der geschichte des französischen geistes würde durch die betrachtung der gegenströme und der tiefen vielleicht an glanz verlieren, aber an erkenntniswert außerordentlich gewinnen.

In dieser arbeit wird der versuch unternommen, ein kapitel der kirchlichen reformbewegung durch die schilderung des tiefstandes von sitte, moral und religion, dessen beseitigung eines der ziele der neuen religiösen bewegung war, in eine neue beleuchtung zu stellen und ihre bedeutung für die weitere entwicklung aufzuzeigen. Ferner wird auf die parallel laufenden weltlichen versuche, eine hebung von sitte und moral zu erreichen, hingewiesen. Die darstellung der geschichte und bedeutung des nonnenklosters Port-Royal will, im rahmen des möglichen, die fäden aufzeigen, die sein schicksal mit den sozialen, politischen, kirchlichen und kulturellen zuständen und bewegungen des 17. jahrhunderts verknüpfen. So wird die arbeit zu einem, allerdings sehr bescheidenen, beitrag zur geschichte des französischen geistes.

1. Teil.

Das französische sittenleben im 17. jahrhundert.

I. Lebensführung und ausschweifungen des adels.

Einleitung: Die not im französischen volke und der luxus am französischen hofe.

Das farbenreiche bild rauschender pracht und schimmernden glanzes, das der französische hof im 17. jahrhundert jedem besucher darbietet, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß daneben im volke die größte not herrscht[1]). Die jahre 1650, 1651, 1652, 1661, 1662, 1694 und 1709 sind zeiten schlimmster hungersnöte. Die familien der landarbeiter und proletarier verdienen noch nicht die hälfte des geldes, dessen sie für den ankauf der zum leben notwendigen brotmenge bedürfen[2]). Ein bauer bricht z. b. in die klage aus: „Par ma foy, Monsieur, c'est un joug bien rude, que le nôtre, et nos pauvres païsans ont une mine si affamée, qu'ils semblent des Harangs sorés[3])." Selbst Vauban gibt zu, daß „les populations sont appauvries par excès des impôts jusqu'à la privation des aliments nécessaires au soutien de la vie"[4]). Ungefähr ein jahrhundert vorher hat schon Montchrétien den könig aufgefordert, der not der armen zu steuern, und ihm zu einer art steuererklärung des besitzes und der einnahmen geraten. Danach sollten alle nach ihrer wirtschaftlichen kraft zur erhaltung des staates beitragen. Er vertritt schon damals die ansicht, daß die arbeit und nicht das kapital den reichtum eines volkes ausmache, und fügt warnend seinen ausführungen hinzu, daß das nebeneinanderbestehen von außerordentlichem reichtum und größter armut den keim von unruhen und bürgerkriegen in

---

[1]) Méré, Œuvres, 1692, bd. I, 81. — Steiner, D. Chev. de Méré, s. 29.

[2]) Moreau, État économique, s. 323.

[3]) Larmes de la France, s. 45.

[4]) Vauban, La dixme royale, s. 229—230.

sich trage [1]). Auch Richelieu vertritt in seinem politischen testament ähnliche gedanken. Aber den notwendigen ausgleich hat hier erst die französische Revoluion hergestellt. Von der größe der not kann die tatsache eine vorstellung geben, daß im durchschnittt auf je 100 bewohner 17 bettler kommen [2]). Omer Talon berichtet im jahre 1634, daß es in Paris, das damals 260 000 einwohner zählt, 65 000 arme gibt [3]). Am königlichen hofe aber herrscht der größte luxus. Die kleidung eines hofmannes und seiner frau zehrt, wie Mme de Maintenon mitteilt, ein drittel seiner einkünfte auf [4]). Die höflinge tragen mit perlen bestickte kleider, die aus goldenen stoffen hergestellt werden, die man aus dem ausland einführt. Brantôme erzählt, daß er aus anlaß einer taufe sich einen anzug im werte von 81 000 franken habe machen lassen, den er mit spielgewinnen bezahlt habe. Gabrielle d'Estrées erscheint einmal am hofe in einem kleide, das so mit perlen und edelsteinen überladen ist, daß sie sich kaum aufrecht halten kann. Ein Pariser sticker zeigt L'Estoile, dem verfasser der berühmten memoiren, ein taschentuch im werte von 10 260 franken, das er für dieselbe Gabrielle angefertigt hat [5]). Sehr aufschlußreich für die außerordentliche verbreitung des luxus ist die tatsache, daß 60 440 arbeiter nur für die herstellung der notwendigen stoffe und 17 300 für die anfertigung der spitzen tätig sind. Dem luxus dient damals ein drittel der gesamten arbeiterschaft [6]). Das volk aber leidet mangel am notwendigsten. Das ist charakteristisch für die zeit, die man das „Große Jahrhundert" genannt hat, das uns so hervorragende schöpfungen auf dem gebiete der kunst, philosophie und dichtung geschenkt hat. Dieser luxus wird von den emporkömmlingen nachgeahmt. Im jahre 1695 findet sich, wie es scheint, zum ersten male die benennung „les nouveaux riches [7])". Man macht sich allerdings in jener zeit über solche „bourgeois gentilshommes" weidlich lustig. Caillères sagt im jahre 1689:

---

[1]) Montchrétien, . . . œconomie politique, s. 346—347.
[2]) Moreau, État économique, s. 37. [3]) Ebd., s. 218.
[4]) Ebd., s. 349. [5]) Ebd., s. 57. [6]) Ebd., s. 336—337.
[7]) Le Noble, L'école du monde . . ., s. 56.

„Il est vray qu'il n'y a rien de plus plaisant que ces Bourgeois révoltez ... qui veulent à toute force contrefaire les gens de qualité [1])." Die ausmaße, die der luxus in Frankreich angenommen hat, lassen schon früh warnende stimmen laut werden. Eine „Assemblée des Notables" richtet im jahre 1596 an den könig die bitte, den „luxe insupportable" einzuschränken und durch die „ancienne modestie des François" wieder zu ersetzen [2]). Von 1600 bis 1667 wird eine große zahl von gesetzen gegen den luxus erlassen [3]). 1613 gibt der „Mercure François" eine vom Parlament registrierte verfügung wieder, nach der „il est deffendu à toutes personnes de porter des habillements sur lesquels il y eust aucun or ou argent, à peine de quinze cents livres d'amende" [4]). Als 1627 eine neue verordnung gegen den luxus besonders die frauen in große bekümmernis versetzt, erscheint eine „Consolation aux dames", die auf diese kleidungsreform eingeht [5]). Aber das 17. jahrhundert kann unter dem „Roi Soleil" nicht auf den luxus verzichten, so daß das 18. jahrhundert im jahre 1700 auch wieder mit einer verfügung beginnt, die ihm zu steuern versucht. Aber hier werden erst die nächsten hundert jahre wandel schaffen. Erst als der einfarbige rock des bürgers sich durchsetzt, wird die herrschaft des luxus gebrochen [6]).

1. Die korruption in der beamtenschaft.

Die reiche fülle des prächtigen schimmers und glänzenden scheins darf aber nicht über die innere leerheit und brüchigkeit des französischen hofadels und der höchsten beamtenschaft hinwegtäuschen. Auf den États Généraux des jahres 1615 hält man Ludwig XIII. vor: „Sire, la dissipation et profusion qui a été faite de vos finances, depuis le décès du

---

[1]) Caillères, . . . mots à la mode, bd. I, 135—136.

[2]) Assemblée des Notables . . . 1596.

[3]) Isambert, Recueil général . . ., bd. XV, 239; bd. XVIII, 191; bd. XX, 355.

[4]) Mercure François, bd. III, 300—301.

[5]) Caquets de l'accouchée, s. 181, anm. 1.

[6]) Isambert: Recueil général . . . bd. XX, s. 355, no. 1715.

feu Roi, est incroyable [1]).“ Im oktober 1624 muß vom könig eine gerichtskammer für die nachprüfung der verwaltung der staatsgelder eingesetzt werden. Man will endlich einmal die „voleries des financiers“ kennen lernen [2]). Bourdaloue erklärt in einer predigt: „Un homme parfaitement irréprochable dans le maniement des deniers publics, et qui sort les mains pleinement nettes de certains emplois, est presque maintenant pour nous un prodige [3]).“ Eine große zahl oberer staatsstellen wird vom könig geschaffen, die gegen hohe bezahlung vergeben werden. Unter Ludwig XIII. sollen von ihnen 40 000 vorhanden gewesen sein [4]). Die ehrlichkeit und moral der beamten wird dadurch außerordentlich erschüttert. Viele verkaufen ihre stelle gegen hohe summen. Dieser brauch dehnt sich auch auf andere berufe aus. Aus dem jahre 1632 wird uns berichtet, daß ein professor des heutigen Collège de France seine stelle an seinen nachfolger verkauft [5]). Erst 1780 wird dieser verkauf von ämtern verboten [6]). Da der weg zu hohen stellen immer über den königlichen hof führt, herrscht dort größte schmeichelei und liebedienerei [7]). Rivet ruft im jahre 1654 verwundert aus: „C'est merveille que la flaterie soit encore tant en crédit au monde, après y avoir fait tant de dégast... [8]).“ Einen geradezu lustig zu nennenden fall von höflingsschmeichelei berichtet Lieselotte von der Pfalz aus dem jahre 1676. Sie erfreut sich damals der gunst des königs und schreibt darüber, daß sie dadurch mode wird. Was sie auch sagen mag, was sie auch tun mag, alles wird von den hofleuten bewundert. Die höflinge nehmen sich sogar teile ihrer kleidung zum vorbild, über die sie spöttisch gelacht haben, als sie sie zum ersten male trug [9]). Gegen ende der regierung Lud-

[1]) Molé, Mémoires, bd. I, 45.
[2]) Richelieu, Mémoires, bd. IV, 156.
[3]) Feugère, Bourdaloue, s. 401.
[4]) Sainte-Aulaire, Hist. de la Fronde, bd. I, 11.
[5]) Le Bret, . . . Souveraineté du Roy, s. 669.
[6]) Brienne, Mémoires . . ., bd. I, 98, anm. 2.
[7]) Fontenay, . . . éducation des princes, s. 124—125.
[8]) Ebd., s. 129. — Rivet, . . . prem. éduc., s. 147.
[9]) Feugère, Bourdaloue, s. 386.

wigs XIV. wird Chamillard minister, weil der könig beim billardspielen an ihm gefallen gefunden hat[1]). Vereinzelt erheben sich gegen diese günstlingsherrschaft und die gefährliche schmeichelei warnende stimmen. Ste Marthe schreibt 1665: „Il n'y a guère de choses dont on abuse plus en ce temps que des louanges[2])." Colbert rät in seinem politischen testament dem könig, hierin einen entschiedenen wandel eintreten zu lassen[3]). Selbst Ludwig XIV. hat das bedenkliche solcher methoden eingesehen und warnt in seinen memoiren vor der bevorzugung bestimmter kreise[4]). Die durch königliche gunst in eine stelle gelangten nehmen dann später oft durchaus nicht die interessen des herrschers und staates wahr, sondern bringen diese ihrem eigenen vorteil zum opfer. Sogar von Mazarin behauptet Brienne in seinen memoiren, daß er heimlich mit dem spanischen könig verhandelt habe, um nach dem tode Alexanders VIII. selber papst werden zu können. Als gegenleistung habe er versprochen, dahin zu wirken, daß der französische könig die stadt Cambrai Spanien zurückgebe[5]). Am 4. dezember 1617 hatte aber schon die „Assemblée des Notables" von Rouen den könig gebeten, jedem zu verbieten, ohne seine ausdrückliche zustimmung mit ausländischen gesandten zu verhandeln[6]). Mazarin wird wegen seiner im volke bekannten habgier und seines eigennutzes oft zur zielscheibe des spottes. Am 4. november 1650 findet man auf den öffentlichen plätzen der hauptstadt sein porträt. Man hat einen strick um den hals gelegt und das bild mit einem text versehen, der den kardinal verhöhnt und das volk zum lachen bringt[7]). „Tu es un Mazarin", ist ein gebräuchliches schimpfwort[8]). Im volke werden viele spottverse über ihn verbreitet wie z. b.:

[1]) Le Breton, La comédie humaine, s. 78.
[2]) Sainte-Marthe, Apologie . . . P. R., 1ère partie, s. 13.
[3]) Colbert, Testam. polit., s. 408.
[4]) Fidao-Justiniani, L'esprit classique . . ., s. 29.
[5]) Brienne, Mémoires . . ., bd. II, 99.
[6]) Mercure François, bd. V (1617), 305.
[7]) Goulas, Mémoires, bd. III, 263.
[8]) Bourgeois saturnien . . ., s. 4.

Il est soldat, prélat, marchand:
En tous les trois, il est méchant.
Pour tous, toujours il se déguise.
Il nous vole, comme soldat;
Comme marchand, il vend l'État,
Comme prélat, il vend l'Église[1]).

Nach seinem tode taucht folgende grabinschrift auf:

Cy gist l'Éminence deuxième,
Dieu nous garde de la troisième[1])!

D'Ormesson berichtet in seinem Journal aus dem jahre 1644, daß „tout se faisoit pour de l'argent"[2]). Man kann sich dadurch sogar vor strafe schützen. Über die bestechlichkeit der richter plaudert Molière im „Misanthrope" (I, 1). In einer handschrift der Preußischen Staatsbibliothek wird eine verordnung des französischen königs wiedergegeben, die schon 1560 den richtern die annahme irgendwelcher geschenke untersagt, aber bis zum ende des 17. jahrhunderts nicht durchgeführt worden ist[3]). Während dieses ganzen jahrhunderts verstummen daher nicht die klagen über die willkürliche handhabung des rechts. Courtilz behauptet z. b., daß in Paris ebensoviele unschuldige verurteilt wie schuldige freigesprochen werden[4]). Die unterschlagungen öffentlicher gelder müssen allmählich einen sehr großen umfang angenommen haben; denn am 3. juni 1701 ordnet Ludwig XIV. für dieses vergehen die todesstrafe an[5]).

2. Das unsittliche leben des adels.

Bourdaloue hat mehrmals seine stimme gegen die verderbtheit des hofes erhoben. Er sieht in ihm eine große gefahr für jede tugend, bezeichnet ihn als „centre de la corruption du monde" und sagt: „C'est à la cour... où s'aveuglent le plus aisément et se pervertissent les consciences

[1]) Bibl. de l'Arsénal, manuscrit 3307. — Robiquet, Le cœur . . ., s. 293, anm.

[2]) D'Ormesson, Journal . . ., bd. I, 238—239.

[3]) Hs. Pr. St. Gall. fol. 15, Procès verbal.

[4]) Courtilz, Mémoires . . . d'Artagnan, s. 212.

[5]) Isambert, Recueil général . . ., bd. XX, 385—386, no. 1752.

même les plus éclairées et les plus droites[1])." Mme de Maintenon, der man gewiß eine sehr genaue kenntnis des hoflebens nicht absprechen kann, meint: „L'air de la cour gâte la Vertu pure et adoucit la plus sévère[2])." In dem spottgedicht „les Gens du Monde" heißt es:

Le vice est tout leur entretien;
Le luxe est leur souverain bien;
Leur table en délices abonde;
Leurs pieds au mal sont diligens.
Et les plus grands Marauds du monde
Se nomment les honnêtes gens[3]).

Das sittliche leben hat in der umgebung des königs allerdings einen tiefstand erreicht, den man nicht für möglich hält, wenn man die von den großen geistern des 17. jahrhunderts verteidigten ethischen anschauungen damit vergleicht. Gegen ende dieses jahrhunderts scheint man die vom Hôtel de Rambouillet in die adligen kreise hineingetragene auffassung von der liebe nicht mehr zu kennen. Junge männer werben nicht mehr um die gunst einer geliebten frau, sondern übernehmen die rolle des geliebten, wie man einen neuen dienst antritt. Courtilz behauptet, daß „toute la jeunesse de la cour s'étoit mise sur un pied d'escroquer les dames"[4]). Die liebhaber werden also z. t. bezahlt. Andrerseits berichtet Mme de Sévigné auch, daß ein gewisser Villarceaux seine eigene tochter an Ludwig XIV. habe verkaufen wollen[5]). Am hofe herrscht eine genußsucht, die vor keiner ausschweifung zurückschreckt und vor keiner perversion zurückschaudert. Es stimmt schon bedenklich, wenn man erfährt, das Thomas 1605 ein werk mit dem titel „les Hermaphrodites" herausgibt. Man sieht aber deutlich, daß es sich nicht um die behandlung eines problems handelt[6]),

---

[1]) Feugère, Bourdaloue, s. 380, 379.

[2]) Grégoire, Hist. des confesseurs . . ., s. 361.

[3]) Anthologie française (1816), bd. I, 121.

[4]) Courtilz, . . . dames . . . naturel, s. 19. — Anton, Gesellschaftsideal . . . 17. J., s. 71.

[5]) Sévigné, Lettres, le 23 déc. 1671.

[6]) Janentzky, Mystik, s. 29.

wenn man folgende verse liest, die auf dem titelblatt unter dem bilde stehen:

Je ne suis masle ny femelle
Et si je suis bien en cervelle,
Lequel des deux je doibs choisir ?
Mais qu'importe à qui on ressamble,
Il vaut mieux les avoir ensemble,
On en reçoit double plaisir[1]).

Am hofe Ludwigs XIV. ist homosexualität und lesbische liebe sehr verbreitet[2]). Coligny spricht in seinen memoiren von den schlimmsten sexuellen perversionen des prinzen de Condé[3]). Bussy erwähnt „les amours à l'italienne" und behauptet, daß „la facilité des femmes les avoit rendues si méprisables à la jeunesse, qu'on ne savoit presque plus à la cour, ce que c'étoit que de les regarder"[4]). Nach Perrens ist die homosexualität in jener zeit nichts ungewöhnliches. Er weist darauf hin, daß das ganze jahrhundert davon angesteckt gewesen sei[5]). Bourdaloue macht in öffentlichen predigten auf dieses laster aufmerksam, „que l'Église défend de nommer"[4]). Ludwig XIV. ist auch willens, es zu bekämpfen. Aber Louvois bringt ihn von diesem vorhaben ab, um seine freunde zu retten. Er begründet seine ansicht mit den worten: „Cela vaut mieux pour le service de Sa Majesté que s'ils aimoient les femmes[4])." Auch bei den Jesuiten scheint die homosexualität sehr verbreitet gewesen zu sein[4]). Erst im jahre 1682, als nach den angaben zeitgenössischer memoiren der französische hof ein kleines Sodom geworden ist, verbannt Ludwig XIV. eine große zahl von hofleuten aus den höchsten familien, die dieser „débauches ultramontaines" angeschuldigt werden[6]).

3. Die spielleidenschaft.

Der hof leidet ferner außerordentlich unter der sehr verbreiteten spielwut, die in den adligen kreisen große ver-

[1]) Thomas, Les Hermaphrodites, unter dem bild des titelblattes.
[2]) France galante . . ., s. 279ff. [3]) Coligny, Mémoires, s. XLIX.
[4]) Perrens, . . . libertins, s. 150. [5]) Ebd., s. 149.
[6]) Sourches, Mémoires . . ., bd. I, 110.

wüstungen anrichtet. Der abbé de St. Pierre vertritt in seinen „Annales politiques“ sogar die ansicht, daß diese glücksspiele „nous ont ôté le goût pour les conférences et pour les conversations“ [1]). Brienne macht Mazarin für die einführung des spiels verantwortlich. Der kardinal soll nach seinen ausführungen diesem wenigstens ebensoviel zeit wie den regierungsgeschäften gewidmet haben. Er soll hierbei eine außerordentliche habgier entfaltet und sich nicht gescheut haben, falsch zu spielen, was er „prendre ses avantages“ nannte [2]). Der könig und die königin nehmen an diesen spielen teil. Bald spielt jedermann am hofe und viele in der stadt und auf dem lande [3]). Richer spricht im ersten bande des „Mercure François“ vom jahre 1609 von den „Académies publiques de jeux“, die viel sittliche verderbnis und unordnung verursachten [4]). Die spielleidenschaft Ludwigs XIV. wird mit zunehmendem alter immer größer [5]). Die lustspiele jener zeit berichten merkwürdige einzelheiten über die spielwut vor allem der frauen [6]). Aus d'Ormessons Journal erfahren wir, daß der herzog von Orleans, der kardinal und Tubeuf im dezember 1645 eine million pfund verloren haben [7]). Gourville berichtet, daß er i. J. 1660 große gewinne beim spiel eingeheimst habe, so daß hiervon in der öffentlichkeit gesprochen wurde [8]). Unter dem datum des 13. januar 1679 teilt der graf de Rebenac mit, daß Mme de Montespan 100 000 taler verloren, einmal sogar 700 000 eingebüßt, ein anderes mal auf drei karten 150 000 pistolen gewonnen habe [9]). Diese ungehemmte hingabe an das glücksspiel bringt die frauen oft in große geldschwierigkeiten und

---

[1]) Saint-Pierre, Annales politiques, s. 17.

[2]) Brienne, Mémoires, bd. II, 17.

[3]) Saint-Pierre, Annales politiques, s. 41—42. — Courtilz, Mémoires . . . d'Artagnan, s. 356—357. — Gaston d'Orléans, Mémoires s. 62.

[4]) Mercure François, bd. I, 324.

[5]) Clément, La police . . ., s. 84.

[6]) Gaiffe, L'envers . . ., s. 198.

[7]) D'Ormesson, Journal . . . bd. I, 336, 376.

[8]) Gourville, Mémoires, . . . bd. I, 250.

[9]) Clément, La police . . ., s. 82—83.

schließlich in schwere sittliche gefahren. Conrart, der erste sekretär der französischen Akademie, erzählt in seinen memoiren, daß die marquise de la Baume ihr ganzes geld verspielt habe und sich von Fouquet 10 000 taler habe verschaffen wollen. Sie habe dem minister folgendes briefchen geschrieben, das man später in seiner kassette gefunden habe: „Je ne vous aime point, je hais le péché, mais je crains encore plus la nécessité; c'est pourquoi venez tantôt me voir [1])." Dieser unordentliche lebenswandel führt die zerrüttung mancher familie herbei und wird dadurch zu einer gefahr für den staat [2]). Man spielt selbst auf reisen und in den karossen um gewaltige summen. Der kampf der polizei gegen dieses laster ist vergebens [3]). Erst als die hierdurch hervorgerufenen unordnungen einen außerordentlichen grad erreicht haben, schreitet Ludwig ein. Durch eine von ihm veranlaßte verordnung werden 1678 einige der glücksspiele unter androhung von geldstrafen verboten [4]). Die verfügung scheint aber ebenso wie alle anderen, die eine hebung der sittlichkeit des adels herbeiführen sollten, wirkungslos geblieben zu sein. Lieselotte von der Pfalz schreibt 1699, daß, wenn der könig alle nach verdienst bestrafen würde, die ein lasterhaftes leben führen, er ohne fürsten, edelleute und bediente bleiben und kein haus in Frankreich ohne trauer sein würde [5]).

4. Gewalttätigkeiten und grausamkeiten des französischen adels.

Die ausschweifungen des adels veranlassen Richelieu zu der feststellung: „Les nobles ne reconnaissent liberté qu'en la licence de commettre impunément toutes sortes de mauvaises actions [6])." Wir wissen von St. Simon, daß mancher am hofe stark dem alkoholgenuß ergeben ist, mancher sogar

---

[1]) Nouveau Siècle de Louis XIV., s. 52.

[2]) L'abbé de Saint-Pierre, Annales politiques . . ., s. 42.

[3]) Clément, La police . . ., s. 81.

[4]) Rabutin-Bussy, Histoire . . . Louis XIV., s. 279.

[5]) Riencourt, Hist. . . . Louis le Grand, bd. III, 60. — Elisabeth Charlotte, Briefe, bd. 88, 162.

[6]) D'Avenel, . . . Noblesse . . . Richelieu, s. 79.

von seinen dienern zu bett gebracht werden muß, weil er seiner sinne nicht mehr mächtig ist[1]). 1645 erhebt Fortin als erster in Frankreich seine warnende stimme gegen den alkoholismus[2]). Am 12. august 1647 wird ein junger adliger nach der Bastille gebracht, weil er eine reihe von untaten begangen und vor allem mit mehreren freunden im Bois de Boulogne frauen vornehmer herkunft vergewaltigt hat[3]). Ein anderer, ein schloßherr in der Auvergne, setzt rücksichtslos sein ius primae noctis durch. Zu einem verzicht ist er nur bereit, wenn er die halbe mitgift als entschädigung erhält[4]). Verbrechern gewährt er unterschlupf, bauern setzt er dagegen gefangen und quält er. Im Jahre 1646 wird der chevalier de Roquelaure angeklagt, einen hund und eine hündin richtig getauft und miteinander verheiratet zu haben. Nach schwerem kampfe, der mehrere todesopfer fordert, wird er auf befehl der königin festgenommen und nach der Bastille gebracht[5]). Als der könig 1638 in der Notre-Dame-Kathedrale sich und sein königreich der heiligen Jungfrau weiht, kommt es in der kirche wegen meinungsverschiedenheiten über rangfragen zu einer prügelei, die nur durch waffengewalt erstickt werden kann[6]). Am 13. Mai 1610 findet ebenso in St-Denis vor beginn der krönung der königin eine prügelei statt[7]). 1634 verprügelt der gouverneur von Guyenne den erzbischof von Bordeaux, mit dem er gelegentlich eines einkaufs von fischen in streit geraten ist[8]). Prügeleien zwischen vertretern des höchsten adels, in die auch wie im zuletzt angeführten falle manchmal hohe geistliche würdenträger hineingezogen werden, sind an der tagesordnung[9]). Als in der ersten hälfte des 17. jahrhunderts eines tages vier junge adlige auf der heimkehr von einem bei Cou-

[1]) Le Breton, La comédie humaine, s. 171.
[2]) Gazier, La Mothe Le Vayer, s. 350.
[3]) D'Ormesson, Journal . . ., bd. I, 391—392.
[4]) Moreau, État économique . . ., s. 433.
[5]) Magendie, La politesse mondaine . . ., bd. II, 536.
[6]) Ebd., bd. I, 65—66.
[7]) Fontenay—Mareuil, Mémoires . . ., s. 15.
[8]) Magendie, La politesse mondaine . . ., bd. I, 64—65.
[9]) D'Avenel, . . . Noblesse . . . Richelieu, s. 74—75.

lon stattgefundenen diner einem trauerzug begegnen, greifen sie diesen mit gezücktem schwert an und rufen, indem sie auf das kruzifix zeigen: „Voilà l'ennemi[1])!" De Pontis berichtet in seinen memoiren, daß im jahre 1624 ein edelmann abends stets an einer straßenecke unschuldige, harmlose passanten überfallen habe, um ihnen mit seinem degen einen hieb oder stich zu versetzen[2]). Man ist allerdings an grausamkeiten gewöhnt[3]). Der könig und die königin nehmen mit ihrem gefolge an den hinrichtungen und oft an grausamen volksbelustigungen teil[4]). Als die junge königin Anna erfährt, daß das kind des unglücklichen maréchal d'Ancre sehr gut tanzen kann, läßt sie es am tage nach der ermordung seines vaters holen und zwingt es, eine sarabande zu tanzen[5]). Der in besonders grausamer weise durchgeführten hinrichtung Ravaillacs sieht der hof von den fenstern des Pariser rathauses aus zu[6]). Von dem adligen de la Mothe-Tingry wird folgende grausame tat gemeldet. Als er einen bauern schlafend findet, der den ihm erteilten auftrag, eine wiese zu mähen, nicht ausgeführt hat, tötet er ihn durch säbelhiebe[7]). In Bordeaux läßt der kardinal de Sourdis im jahre 1615 trotz der anwesenheit des hofes das gefängnis gewaltsam erbrechen und den gefängniswärter töten, um einen zum tode verurteilten edelmann zu befreien[8]).

Die von mir angeführten einzelheiten und einzelfälle können vielleicht die meinung entstehen lassen, diese beispiele seien zusammengesucht und stünden vereinzelt da. Deshalb will ich die geschilderten zustände nochmals durch einige zahlen beleuchten. Von 1665 bis 1666 findet in Clermont jene art eines außerordentlichen gerichts statt, das

[1]) Denis, Sceptiques . . ., s. 82.
[2]) De Pontis, Mémoires . . ., s. 511.
[3]) D'Avenel, . . . Noblesse . . . Richelieu, s. 70—71. — Isambert, Recueil général . . ., bd. XX, s. 77, no. 1317. — L'abbé Arnauld, Mémoires . . ., s. 505.
[4]) Caquets de l'accouchée; s. 23, anm. 1.
[5]) Moreau, État économique, s. 223.
[6]) Ebd., s. 224—225. [7]) Ebd., s. 434.
[8]) Magendie, La politesse mondaine . . ., bd. I, 64.

unter dem namen „Grands Jours“ bekannt ist. In fünf monaten werden hier 239 angeklagte, von denen die meisten edelleute sind, zum tode verurteilt [1]).

5. Das duellunwesen.

Zu den größten ausschweifungen wird aber der adel durch seine auffassung vom duell getrieben. Man huldigt der ansicht, daß ein tapferer mann seinen mut nicht nur im kriege, sondern auch im frieden beweisen müsse. Der abbé de Choisy sagt: „L'on vouloit qu'il eût fait quelque combat particulier et éclatant [2]).“ Unter Heinrich IV., der das duell als mutprobe durchaus anerkennt, sucht der hofmann nach gelegenheiten, um durch einen zweikampf die gunst und achtung seines monarchen zu gewinnen [3]). Von der thronbesteigung Heinrichs IV. bis zum jahre 1609 sollen 7000 gnadenbriefe nötig gewesen sein, um von duellanten die strafe abzuwenden. Diese duelle nehmen zuweilen die form von schlachten an, an denen auf jeder seite sechs bis acht kämpfer teilnehmen. Man entblößt den oberkörper und kämpft bis zur vollständigen erschlaffung, d. h. bis zum tode. Die einfachen „gentilshommes“ ersetzen das duell oft durch einen regelrechten mord [4]). In den memoiren der zeit werden darüber erschreckende einzelheiten berichtet. Nach Heinrichs IV. tode, zur zeit der regentschaft, entwickeln sich die duelle zu richtigen straßenkämpfen, die im mondenschein oder bei fackeln ausgetragen werden [5]). Diese kämpfe und die zweikämpfe nehmen aber nicht immer den verlauf, der den alten auffassungen von ritterlichkeit entspricht, sondern sollen auf jeden fall zur vernichtung des gegners führen. Als z. b. ein verwundeter edelmann, de Talhouet, seinen gegner, de Brézé, um gnade bittet und dieser sie ihm

---

[1]) Moreau, État économique . . ., s. 431.

[2]) L'abbé de Choisy, Mémoires . . ., s. 626.

[3]) Du Val, Mémoires . . ., bd. I, 93—94.

[4]) Moreau, État économique . . ., s. 222. — Courtilz, Mémoires . . . d'Artagnan, s. 17.

[5]) Magendie, La politesse mondaine . . ., bd. I, 68. — Mercure François, bd. XI, 11.

gewährt und ihm sogar beim aufstehen behilflich sein will, stößt der unterlegene ihm verräterischerweise den dolch in die brust[1]). Gelegentlich ergreift diese kampfeslust auch damen des königlichen hofes. Im jahre 1665 sollen zwei von ihnen mit pistolen sich im zweikampf gemessen haben[2]). Mme de Bonneval hat sogar ihren ehemann herausgefordert und von ihm zwei oder drei schwertschläge erhalten[3]). Die gegner dieser mörderischen unsitte können ihrer stimme kein gehör verschaffen. Während die Jesuiten das duell bedingt zulassen, erheben die prediger in den kirchen ihre klagen über dieses unchristliche treiben[4]). In der ermordung Heinrichs IV. sehen viele die strafe Gottes für seine duldung des duells[5]). Rémond des Cours nennt das duell „une barbare coûtume"[6]). Robert Arnauld d'Andilly warnt Ludwig XIII. vor der gefahr des duellunwesens, indem er ihn an den tod seines vaters erinnert[7]). Richelieu bekämpft das duell in seinem politischen testament, indem er darauf hinweist, daß durch waffen entschiedene schicksale nicht der gerechtigkeit entsprächen, da hier nicht die vernunft den sieg entscheide[8]). Als in der Pariser kirchengemeinde St. Sulpice in einer woche 17 personen im zweikampf getötet werden, schließen sich mehrere edelleute zu einem bunde zusammen, die sich wegen ihrer tapferkeit überall des größten ansehens erfreuen, und geben am Pfingstsonntag des jahres 1650 in der kirche das versprechen ab, an keinem duell mehr teilnehmen zu wollen, da dieses sei „une chose tout à fait contraire à la raison, au bien et aux lois de l'État, et incompatible avec le salut de la religion chré-

---

[1]) Magendie, La politesse mondaine . . ., bd. I, 69.

[2]) Moreau, État économique . . ., s. 444.

[3]) D'Avenel, . . . Noblesse . . . Richelieu, s. 78.

[4]) Döllinger-Reusch, . . . Moralstreitigkeiten . . ., bd. I, 107.

[5]) Richelieu, Mémoires, bd. V, 266.

[6]) Rémond des Cours, La véritable politique . . ., s. 52.

[7]) Robert Arnauld d'Andilly, Mémoires écrits par lui-même, 2e partie, s. 21. Nach Richelieu, Mémoires, bd. V, 266, anm. 1.

[8]) Richelieu, Testament politique, bd. I, 122. — Richelieu, Mémoires, bd. V, 268—273.

tienne“ [1]). Als unter Heinrich IV. die zahl der im duell gefallenen immer mehr und mehr steigt, erreicht sein beichtvater, der Jesuit Coton, schließlich im jahre 1609 eine verordnung gegen den zweikampf. Inzwischen waren, wie L'Estoile angibt, seit der thronbesteigung bis zum 18. märz 1607 4000 menschen dem duell zum opfer gefallen [2]). Dieses verbot hat schon mehrere vorläufer gehabt. Auf dem konzil zu Valence im jahre 885 ist der zweikampf wohl zum ersten male verurteilt worden [3]). Andere verbote wurden 1409, 1579, 1602 und nach 1609 in den jahren 1614, 1624, 1626, 1634, 1643 usw. ausgesprochen [4, 5]). Ludwig XIV. versucht, die gegen das duell erlassenen verordnungen durchzuführen. Der graf de Bouteville z. b., ein Montmorency, hat durch viele erfolge im duell einen großen ruf erlangt. Als er aber im vertrauen auf das ansehen und die stellung seiner familie unter mißachtung der gesetze am hellen tage auf der Place Royale einen zweikampf liefert, läßt ihn der kardinal gefangen nehmen, verurteilen und enthaupten [6]).

II. Die rolle der französischen frau im 17. jahrhundert.

Einleitung: Kurzer geschichtlicher überblick über die rolle der frau in Frankreich.

Das 17. jahrhundert wird nun aber in wesentlichen schichten seiner kultur nicht nur durch das denken und die wesensart des mannes bestimmt. Neben ihm steht an hervorragender stelle die frau, die jetzt vom schicksal sogar dazu ausersehen worden ist, erzieherin und richterin der menschlichen gesellschaft zu werden. In jahrhundertelangem kampfe hat sie ihr recht verlangt, ihren anteil an

[1]) Liancourt, Règlement . . ., s. 197, anm.

[2]) Magendie, La politesse mondaine . . ., bd. I, 67.

[3]) Richelieu, Mémoires, bd. V, 268, anm. 1. — Isambert, Recueil général . . ., bd. XVI, 175. — Mercure François, bd. XI (année 1626), s. 11. — Sacrorum Conciliorum . . . collectio, bd. XV, 9—10.

[4]) Isambert, Recueil général . . ., bd. I, 52; bd. VII, 199; bd. XIV, 428; bd. XV, 266, 351; bd. XVI, 21, 146, 175, 408; bd. XVII, 13.

[5]) Abrégé du recueil des actes, bd. VIII, 60; bd. V, 297ff.; bd. I, 724.

[6]) Moreau, État économique . . ., s. 223.

der macht im leben und an der kultur gefordert. Die männer haben sie verspottet und oft genug gemeint, ihr einfluß sei schon zu groß geworden. Hunderte von abhandlungen, gedichten, spottversen, schmähschriften sind darüber entstanden. In jedem jahrhundert, ja fast in jeder generation entbrennt der kampf um die geltung der frau aufs neue. Erst im laufe des 16. jahrhunderts erreicht sie, wenigstens in literarischer form, die anerkennung ihres wertes und ihrer stellung. 1599 erscheint unter dem titel „Triomphe des Dames" ein umfangreiches werk, das den endgültigen sieg der frau bezeichnet. Damit hört der literarische kampf um ihre würde auf. Ihr fall scheint zu ihren gunsten entschieden zu sein. In der literatur, besonders in den romanen, tritt sie jetzt als herrscherin, gebieterin auf. Nur wer sie tief verehrt und ihr geduldig dient, darf hoffen, von ihr erhört zu werden [1]).

1. Tiefstand des sittlichen lebens der frau.

a) Sittenlosigkeit und ausschweifungen der frau.

Aber obwohl die frau sich diese neue, angesehene stellung in der menschlichen gesellschaft errungen hat, wagt es dennoch ein hofprediger Heinrichs IV., Valladier, in einer predigt einen methodischen vergleich zwischen der frau und dem Teufel aufzustellen, den er punkt für punkt durchführt. Am schluß seiner ausführungen wirft er die frage auf, ob die frau wie der mann nach Gottes ebenbild erschaffen worden sei [2]). Diese erörterungen erinnern an jenen geistlichen des 6. jahrhunderts, von dem Gregor von Tours sagt, daß er auf dem konzil zu Mâcon gezeigt habe, daß man die frauen nicht menschliche kreaturen nennen könne [2]). Im 17. jahrhundert, das die französische frau auf der höhe ihres ruhms innerhalb des gesellschaftlichen lebens zeigt, werden zwar solche vergleiche nicht mehr vorgenommen, aber oft genug ist sie dennoch der gegenstand bitterster klagen. Corneille läßt Cliton im „Menteur" folgendes urteil fällen:

[1]) Reynier, La femme . . ., s. 1—12. [2]) Ebd., s. 42.

Mais ce seroit pour vous un bonheur sans égal
Que ces femmes de bien qui se gouvernent mal,
Et de qui la vertu, quand on leur fait service,
N'est pas incompatible avec un peu de vice[1]).

Gelegentlich einer unterhaltung über eheliche treue sagt ein hofmann zu Ludwig XIV.: „Il n'y a plus de Lucrèce à la cour[2])." Boileau behauptet sogar in seiner 10. satire mit bezug auf tugendhafte frauen:

Sans doute, et dans Paris, si je sais bien compter,
Il en est jusqu'à trois que je pourrais citer[3]).

Mme de Maintenon klagt über die verderbtheit ihrer zeit und vor allem darüber, daß die frauen den gröbsten und gemeinsten männern nacheiferten[4]).

Zunächst nimmt man an der art des auftretens der frau in der öffentlichkeit anstoß, wirft ihr z. b. vor, daß sie in unziemlicher kleidung erscheine und selbst die weihe des Gotteshauses nicht achte. Der abbé Boileau wettert in einer besonderen schrift dagegen[5]). Die großvikare des erzbistums Toulouse verbieten durch eine verfügung vom 13. märz 1670 den kirchenbesucherinnen jede unschickliche kleidung, die hals, arme und schultern freiläßt, weil dadurch in den herzen der gläubigen zu leicht das feuer unreiner liebe entfacht werden könne[6]). Aber man wirft den frauen nicht nur unziemliche kleidung und unmoralisches benehmen vor, sondern bezichtigt sie oft mit recht der gemeinsten verbrechen. 1655 stirbt am französischen hofe ein von dem herzog de Vitry verführtes mädchen während einer künstlich herbeigeführten frühgeburt. Die weise frau, die ihr hilfe geleistet hat, erleidet den tod durch henkershand. Bei dieser gelegenheit unternehmen die generalvikare einen schritt bei dem präsidenten, um ihn darauf aufmerksam zu machen, daß in ihrem bezirk innerhalb eines jahres 600 frauen in der

---

[1]) Corneille, Le Menteur, vers 47.
[2]) Brienne, Mémoires, bd. II, 320.
[3]) Boileau, Satire X.
[4]) Maintenon, Conseils . . ., bd. I, 462—463.
[5]) L'abbé Boileau,, De l'abus des nudités de gorge. 1675.
[6]) Ebd., s. 111—116.

beichte zugegeben hätten, ein werdendes menschenleben vor der geburt vernichtet zu haben[1]). Die zahl dieser kindesmörderinnen läßt erst nach, als man anfängt, findelhäuser zu gründen. So wird im jahre 1679 das Pariser kinderhospital eröffnet[2]). Manche frau schreckt nicht einmal davor zurück, den ihr aus irgendeinem grunde unbequem gewordenen mann aus dem wege zu räumen. Lieselotte von der Pfalz berichtet im jahre 1699, daß fünf frauen hingerichtet werden sollen, die dieses verbrechens angeklagt sind[3]). Auch der prozeß der marquise de Brinvilliers läßt uns einen blick in einen abgrund von scheußlichkeit tun[4]).

Andere mädchen und frauen werden durch ihre lebensweise zu einer plage, ja geradezu eine gefahr für die bevölkerung, nämlich die jedermann feilen schönen. Schon am 19. juli 1619 versucht eine polizeiverordnung, ihrem treiben einhalt zu gebieten, da in ihren häusern nicht nur diebstähle, sondern häufig genug auch totschläge vorkommen[5]). Andere verfügungen drohen den dirnen, die in der nähe von Versailles zusammen mit soldaten angetroffen werden, ihnen zur strafe ohren und nase abzuschneiden[6]). Später scheint man schon den verlust der ohren für eine ausreichende sühne zu halten[7]). Manchmal scheint aber selbst die androhung der strengsten strafen wirkungslos zu bleiben. Um seine truppe von der großen zahl mitlaufender lästiger weiber zu befreien, weiß der marschall Strozzi sich nicht anders zu helfen, als daß er sie eines tages kurz entschlossen in die breite Loire werfen läßt. 800 sollen hierbei ertrunken sein[8]). Im 18. jahrhundert wird die reinhaltung der stadt Paris von solchen „femmes débauchées" als eine der wichtigsten aufgaben der polizei bezeichnet[9]).

[1]) Clément, La police, s. 89, 132. — Visconti, Mémoires . . . Année 1680.

[2]) Clément, La police, s. 132.

[3]) Elisabeth Charlotte, Briefe, bd. 88, s. 161.

[4]) Richer, Causes célèbres . . ., bd. I, 320ff.

[5]) Isambert, Recueil général . . ., bd. XVI, 130—131.

[6]) Ebd., bd. XIX, 464.

[7]) Ebd., bd. XX, 47, no. 1256.

[8]) Moreau, État économique . . ., s. 327.

[9]) Isambert, Recueil général . . ., bd. XX, 603.

b) Die ehe.

Auch die lebensführung der frau der höchsten gesellschaftskreise, des adels, entspricht nicht immer den gesetzen des anstandes, der guten sitte und moral. Allerdings sind manche der herrschenden gewohnheiten ungesund und enthalten mancherlei gefahren für die moral. Die ehe der töchter und söhne wird von den eltern vorbereitet, ohne daß den kindern der geringste einfluß zugestanden wird. Die regelung der finanziellen fragen steht im vordergrund [1]). Manches mädchen unterschreibt den ehekontrakt in so jungen jahren, daß es nach der eheschließung bei den eltern bleibt oder ins kloster zurückkehrt. Mlle de Quintin heiratet im alter von 15 jahren, die herzogin von Mortemant ist 13 jahre alt, ihr ehemann 14. Mlle de Nantes geht mit dem herzog von Bourbon im alter von 15 jahren die ehe ein, ebenso wie die herzogin von Savoyen mit dem herzog von Burgund, der auch erst 15 lebensjahre zurückgelegt hat [2]). Da andererseits die jungen leute, die in liebe zueinander entbrannt sind, oft den bund für das leben miteinander nicht eingehen dürfen, sind entführungen häufig und bilden sogar einen gegenstand der literatur wie z. b. in dem roman „les Filles enlevées" aus dem jahre 1643 von de Moreau [3]). 1622 und 1629 wird durch eine verfügung des königs für die entführung junger mädchen die todesstrafe eingeführt [4]). Die ohne jede neigung der beteiligten geschlossene ehe ist später oft gefährdet. Nur bei dem gesunden bauerntum und der bürgerschaft hält man an der heiligkeit der ehe fest und führt sie in christlichem sinne würdig und moralisch durch [5]). Es gibt daher einen großen abstand zwischen der natürlichen eheauffassung des bauern und der konventionellen des adels. Pittaval berichtet z. b. in seinen „Causes célèbres" folgenden fall: „Une dame

---

[1]) Visconti, Mémoires . . ., s. 251.

[2]) Le Breton, La comédie humaine, s. 191.

[3]) Magendie, La politesse mondaine . . ., bd. I, 95—96. — De Moreau, Les filles enlevées. Paris, 1643. Bibl. de l'Arsenal. Belles Lettres 16 548.

[4]) Dupuy, Commentaire . . . Pithou, bd. II, 407.

[5]) Magendie, La politesse mondaine, bd. I, 93.

Lavoque-Massebeau dénonça son mari comme impuissant et l'obligea, pour se défendre, à des épreuves publiques. Le mauvais succès qu'elles eurent pour l'époux fit déclarer nul son mariage." Diese prüfungen werden allerdings im jahre 1677 abgeschafft[1]). In den kreisen des adels hat man auf die reinhaltung der ehe nicht immer den wert gelegt, den man eigentlich für ein jahrhundert, das man das „große" nennt, voraussetzen sollte. Lieselotte von der Pfalz gibt z. b. folgende auffassung eines französischen kavaliers wieder: „Quel amour qu'on puisse avoir, dais qu'on entre au lit d'himen, l'amour sort du cœur[2])." Ein anderes mal berichtet sie vom französischen hofe: „Den sie halten sichs vor eine rechte ehr, desbauchiert zu sein undt wer sich piquiren solte, seine fraw allein zu lieben, würde vor ein sot passiren und würde von jedermann verspot und verlacht werden; so ist es hir beschaffen[3])." Das 17. jahrhundert wird z. t. durch diese unbeständigkeit und zügellosigkeit in der liebe gekennzeichnet, die oft genug gegeißelt worden ist[4]). In Corneilles „la Place Royale" sagt Phylis zu Angélique:

Fasse état qui voudra de ta fidélité,
Je ne me pique point de cette vanité.

Sie nennt also die treue „vanité", um kurz darauf zu gestehen:

Pour moi j'aime un chacun.

Die ansicht der Angélique über treue nennt sie überlegen „fausses maximes" und „vieux abus"[5]). Die untreue eines mädchens wird für etwas natürliches gehalten. Motin drückt diese selbstverständlichkeit in folgenden versen aus:

J'accuse, en accusant une fille infidèle,
Les oyseaux de voller, le vent d'estre léger:
Au vent d'estre léger, aux filles de changer,
Aux oyseaux de voller, c'est chose naturelle[6]).

---

[1]) Moreau, État économique, s. 436.
[2]) Elisabeth Charlotte, Briefe, bd. 88. s. 389.
[3]) Ebd., bd. 88, s. 154—155.
[4]) Magendie, La politesse mondaine, bd. I, 93.
[5]) Corneille, La place royale, akt I, szene 1.
[6]) Reynier, Le roman sentimental . . ., s. 233, anm. 1.

Courtilz spottet im jahre 1686 sogar, daß es keine stadt in der welt gebe, „où il se fasse tant de cocus impunément qu'il s'en fait à Paris“ [1]). Der hintergangene ehemann gibt mehrmals den stoff für ein lustspiel oder einen roman her. „Le Jaloux trompé“ [2]), „les Privilèges de cocuage“ [3]) sind einige solcher titel. In einem lustspiel aus dem jahre 1678, „le double Cocu“, heißt es:

> Des cocus le nombre est si grand,
> Qu'il n'est rien de plus à la mode;
> D'abord qui dit mari dit un homme commode,
> Et rarement on s'y mesprend [4]).

Aber nicht immer ist liebe oder sinnenlust die triebfeder dieser art von zügellosigkeit. Mlle de Poitiers brennt in großer sehnsucht darauf, durch heirat frau herzogin zu werden, um dann in gegenwart der königin auf einem taburett sitzen zu dürfen. Sie bittet den italienischen gesandten Visconti, ihr zu helfen, einen herzog als ehemann zu finden. Der gesandte berichtet über ihren bei ihm unternommenen schritt unter anderem folgendes: „Elle m'offrit corps et âme si je lui faisais obtenir le tabouret [5]).“ Manche vornehme frau versucht auch, durch reiche liebhaber sich das für das glücksspiel nötige geld zu verschaffen [6]), um nicht wie z. b. Mme de Fouquerolles nach hinterlassung einer schuldenlast von mehr als 500 000 pfund die flucht ergreifen zu müssen [7]).

c) Das liebesleben.

Die aristokratische auffassung sieht im 17. jahrhundert in dem liebesverhältnis mit einer „femme de qualité“ nur

---

[1]) Courtilz, Mémoires . . . d'Artagnan, s. 206.

[2]) Le Jaloux trompé. Paris 1621. Bibl. de l'Arsenal. Belles Lettres 15271.

[3]) Le Noble, Les privilèges de cocuage. Paris 1644. Bibl. Mazarine 1080. b. 23. (1694). — Bibl. Nationale Rés. Y² 3634.

[4]) Bremond, Le double cocu, s. 136.

[5]) Visconti, Mémoires, s. 212.

[6]) Vgl. oben s. 12.

[7]) D'Ormesson, Journal . . ., bd. II, 498.

„une galanterie", nennt aber die leidenschaft zu einer einfachen frau „une débauche" und „une crapule" [1]). Man spricht daher in den adelskreisen ohne scheu von seiner liebe zu einer vornehmen frau. Bellegarde erhebt gegen die frau den vorwurf, daß sie sich zu wenig zurückhaltung auferlege, und fährt fort: „Elles devroient au moins parler avec plus de réserve de leurs galanteries et de leurs amans: comment ont-elles le front de paroître avec eux dans tous les lieux publics? [2])." Nach den bisherigen ausführungen erregt es jetzt wohl kaum noch verwunderung, wenn wir erfahren, daß manche schöne vom hofe Ludwigs XIV. 'd'un certain âge' trotz ihres alters nicht gewillt ist, auf die blüten des frühlings der liebe zu verzichten. Sie pflegt dann wohl durch geldzuwendungen die von jungen leuten ihr entgegengebrachte liebe zu erhalten [3]). Mme de Lionne bezahlt ihre liebhaber [4]). Nach diesen ausführungen kann man verstehen, daß im 17. jahrhundert sogar das heimliche liebesleben der königin, wenigstens im klatsch, eine gewisse rolle spielt. La Porte berichtet in seinen memoiren, daß die königin Anna im jahre 1625 in einem garten von Amiens bei beginnender dunkelheit dem herzog von Buckingham eine zusammenkunft gewährt habe [5]). Der kardinal de Retz behauptet sogar, daß die königin am folgenden tage durch ihre kammerfrau de Chevreuse bei dem englischen lord habe anfragen lassen, ob er auch sicher sei, „qu'elle ne fût pas en danger d'être grosse" [6]). Dem kardinal Richelieu wird nachgesagt, daß er versucht habe, die königin Anna als geliebte zu gewinnen. Memoiren berichten, daß er in einem besonders prächtigen grünen anzug bei violinspiel vor ihr getanzt habe, um ihre gunst zu erringen, von ihr aber nur verspottet worden sei [7]). Die oft aufgestellte behauptung, daß

---

[1]) Courtilz, Mémoires . . . d'Artagnan, s. 215—216.
[2]) Bellegarde, Réflexions . . . politesse . . ., s. 264.
[3]) La France galante . . ., s. 128ff.
[4]) Courtilz, . . . dames . . . naturel, s. 3—4.
[5]) La Porte, Mémoires . . ., s. 7.
[6]) Robiquet, Le cœur d'une reine, s. 29, anm. 1.
[7]) Ebd., s. 26—27.

Ludwig XIV. ein sohn Mazarins gewesen sei, muß allerdings abgelehnt werden; denn Ludwig wurde am 5. september 1638 geboren, Mazarin aber war von 1636 bis 1639 von Paris abwesend[1]). Auf die königin-mutter Marie de Médicis singt man damals folgende Spottverse:

Si la reine alloit avoir
Un enfant dans le ventre,
Il seroit bien noir,
Car il seroit d'Ancre.
O guéridon, guéridon, dondaine!
O guéridon, guéridon, dondon[2])!

Immerhin fällt es auf, daß Anna mit bezug auf ihr schlimmes leiden auf ihrem totenbett gesagt haben soll: „Dieu veut en cela me châtier d'avoir trop aimé la beauté de mon corps[3])." Für Ludwig XIII. hat sie sich schwerlich geschmückt. Mit besonderem spott weist die kritik an der gesellschaft auf die beichtväter hin, die in diesen liebeswirren oft eine große rolle spielen. So heißt es z. b.: „Combien y en a-t-il (femmes) qui préfèrent les caresses amoureuses de ces Messieurs (confesseurs) à celles d'un homme du monde, par cette infâme raison qu'elles se persuadent que les hommes du monde n'ayant point de mesures à garder, s'épuisent et s'énervent dans le trop fréquent usage des plaisirs, et que les autres n'ayant pas toujours l'occasion en main, sont toujours frais, vigoureux, et bien affamez[4])." Lieselotte von der Pfalz berichtet aber von noch viel schlimmeren ausschweifungen der frauen des französischen hofes. Sie schreibt nämlich in einem briefe des jahres 1699: „Was noch mehr ist, die weibsleute sein in einander verliebt, welches mich noch mehr eckelt, als alles. Man kan wohl von hir im landt sagen, wie in der heyligen schrieft stehet: alles fleisch hatt sich verkehret[5])."

---

[1]) Federn, Mazarin, s. 588.
[2]) Nouveau Siècle de Louis XIV, s. 1.
[3]) Robiquet, Le cœur d'une reine, s. 225.
[4]) Bayle, Œuvres diverses, bd. II, 39.
[5]) Elisabeth Charlotte, Briefe, bd. 88, s. 154.

2. Die frau als vorbild und erzieherin.

a) Die salons.

Das 17. jahrhundert zeigt uns aber neben diesen düsteren bildern der frau auch andere, die sie uns auf der höhe ihrer würde und ihres ruhmes darstellen. Gegen das ende des 16. jahrhunderts lebt Frankreich nach einer langen zeit blutiger kriege wieder in frieden. Das edikt von Nantes hat die zu hellem brande entfachten gegensätze der religiösen parteien geglättet. Alle sehnen sich nach einigung und überwindung des individualismus[1]). Am hofe Heinrichs IV. beginnt eine zeit rauschender feste. L'Estoile berichtet in seinen memoiren darüber und spricht von „les plus belles dames, richement parées et magnifiquement atournées, et si fort chargées de perles et pierreries qu'elles ne pouvoient remuer". Aber es herrscht wenig geist am französischen hofe. Einige frauen ziehen sich daher von ihm zurück und schaffen sich einen eigenen kreis von gleichgesinnten menschen[2]). Unter ihnen verdienen besonders genannt zu werden: la duchesse de Rohan, la princesse de Léon, Mlle de Seneterre, Mme de Guise, la comtesse de Brienne[3]). Im jahre 1605 verläßt Marguerite de Valois Usson und siedelt sich, nach vorübergehendem aufenthalt in Boulogne und Sens, schließlich in Paris an. Sie erbaut sich im angesicht des Louvre auf dem linken Seineufer ein haus und errichtet dort ihren hof. An diesem verkehren Desportes, Maynard, Scipion Dupleix, Antoine de Clerc, sieur de la Forest, Coëffeteau und andere. Bassompierre hält vorträge im salon der prinzessin de Conti. Der herzog de Nemours verkehrt im salon der Mlle de Seneterre und verfaßt als erster galante verse. Es bestehen sogar zusammenkünfte in der art von akademien, in denen die literatur der zeit einer kritik unterzogen wird wie z. b. bei

[1]) Reynier, Le roman sentimental, s. 169—172.

[2]) Méré, Œuvres. 1692. Bd. I, 20—21. — Steiner, Der Chevalier de Méré, s. 4.

[3]) Reynier, Le roman sentimental . . ., s. 173—175. — Magendie, La politesse mondaine, bd. I, 121.

Mme des Loges und die „Académie ridicule“ der Charlotte des Ursins. In diesen akademien spürt man schon den einfluß der italienischen und spanischen dichtung der zeit. Als Marie de Médicis den italienischen dichter Marini nach Paris beruft, ist für die verbreitung des von ihm gepflegten stils, des marinismus, die brücke geschlagen[1]).

Die marquise de Rambouillet, die frühere Catherine de Vivonne, zieht sich nach der geburt ihrer ersten tochter im alter von 19 jahren fast vollständig vom hofleben zurück und schart in dem hôtel Pisani einen kreis von freunden um sich. Sie pflegt dort die überkommenen formen des gesellschaftlichen lebens und verfeinert sie mit geist und wahrer kultur. Bald ist ihr salon der mittelpunkt der vornehmen geselligkeit[2]). Man vergleicht ihn mit dem hof von königen, zählen doch auch prinzen und prinzessinnen zu seinen gästen. Die zulassung zu diesem salon bedeutet für viele einen gesellschaftlichen aufstieg. Dort finden die großen die vornehmheit, gelassenheit und kultur, die sie im palast des königs vergebens suchen[3]). Noch später spricht man mit bewunderung von diesem menschenkreis. So ruft Fléchier bei der trauerrede für Mme de Montausier seinen andächtigen zuhörern zu: „Souvenez-vous, mes frères, de ces cabinets que l'on regarde encore avec tant de vénération, où l'esprit se purifioit, où la vertu étoit révérée sous le nom de l'incomparable Arthémice, où se rendoient tant de personnes de qualité et de mérite, qui composoient une cour choisie, nombreuse sans confusion, modeste sans contrainte, savante sans orgueil, polie sans affectation[4]).“ Chapelain rühmt in einem briefe an Balzac besonders: „On n'y parle point savamment, mais on y parle raisonnablement, et il n'y a lieu au monde où il y ait plus de bon sens et moins de pédanterie[5]).“ Das jahr 1644 bedeutet den höhepunkt der

---

[1]) Peters, . . . lyrische Gesellschaftsdichtung, s. 7—8.

[2]) Reynier, Le roman sentimental . . ., s. 175—176. — Reuchlin, Geschichte von Port-Royal, bd. I, 741.

[3]) Montausier, Mémoires . . ., bd. I, 43—45.

[4]) Mme de la Fayette, Mémoires, bd. I, 333, anm. 1.

[5]) Fidao-Justiniani, L'esprit classique . . . préciosité, s. 46.

salons im stile desjenigen der marquise de Rambouillet. Nach der Fronde tauchen nachahmungen auf, die dem vorbild nicht immer gleichen. Die salons sind jetzt „modern“ [1]). Im jahre 1674 läßt Mme de la Fayette für den vierjährigen sohn des königs und der Mme de Montespan, Louis-Auguste de Bourbon, als neujahrsgeschenk eine genaue wachsnachbildung ihres salons überreichen. Dort sieht man die gäste La Rochefoucauld, Mme de Scarron, Boileau, Racine, La Fontaine und die inhaberin, Mme de la Fayette. Eine inschrift bezeichnet das ganze als „Chambre du Sublime“ [2]). In diesen salons wird durch beständige übung und pflege manche gewohnheit zur mode, zumal die Französin dieser tyrannin gern gehorcht. Somaize sieht daher wohl nicht mit unrecht in der „observance exacte des modes“ eins ihrer wesentlichen gesetze [3]). Diese bereitwilligkeit, sich der mode zu unterwerfen, wird allerdings von manchen schriftstellern des 17. jahrhunderts getadelt. Der verfasser des „Courtisan à la mode“ macht auf ein in der galerie des kardinals Farnese in Rom hängendes bild aufmerksam, das die verschiedenen nationen in der typischen kleidung ihres landes darstellt. Nur der Franzose erscheint nackt mit einem ballen stoff unter dem arm und einer schere in der rechten hand. Hierdurch soll angedeutet werden, daß er täglich seine mode wechselt und daher keine nationale tracht kennt [4]). Eine reihe von schriften läßt die große bedeutung erkennen, die man der mode beimißt. Daniel de Cosnac schreibt „le Courtisan à la mode“ [5]), die herzogin de Nemours „la nouvelle mode de la Cour“ [6]), Fitelieu „la contre Mode“ [7]), sieur de Grenailles „la Mode“ [8]), de la Serre

---

[1]) Deschanel, Histoire . . . conversation, s. 49.

[2]) Magne, Cœur et esprit . . . Lafayette, s. 192—193.

[3]) Somaize, Grand dictionnaire, bd. I, 119. — Nach Magendie, La politesse mondaine, bd. II, 570.

[4]) Cosnac, Le courtisan à la mode, s. 9. [5]) 1622.

[6]) La duchesse de Nemours, La nouvelle mode de la Cour ou le Courtisan à la négligence et à l'occasion, Paris 1622.

[7]) Fitelieu, La contre Mode, 1642. Bibl. Nationale R 25963.

[8]) De Grenailles, La Mode, Paris 1643.

„le Secrétaire à la mode“ [1]) usw. Der chevalier de Méré allerdings jener berufene künder und deuter der „honnêteté“, macht den wettlauf mit der mode nicht mit [2]). Zum teil haben die salons der mode eine neue richtung gegeben oder ein neues gebiet erschlossen. So erlebt die mode der literarischen porträts ihren höhepunkt in den jahren 1657 und 1658 in den Pariser salons und findet von dort aus eingang in die provinz [3]). Tallemant des Réaux tut der Mlle de Scudéry aber sicher unrecht, wenn er sie als die erfinderin dieser „sotte mode“ bezeichnet [4]). Diese literarischen porträts des 17. jahrhunderts sind keine neue erfindung, sondern aus der geschichtsschreibung der Antike her bekannt. In Frankreich hat de Thou unter nachahmung der alten Römer oft solche porträts gegeben. Die memoiren Brantômes kann man vielleicht sogar als eine sammlung von porträts bezeichnen [5]). Die frauen der französischen salons beweisen aber bei der Ausübung dieser kunst eine feinere beobachtungsgabe, psychologischen scharfblick, sinn für nuancierung und die fähigkeit, tugenden und laster in allen abstufungen zu erfassen. Sie unterstreichen so die behauptung Pascals „A mesme qu'on a plus d'esprit, on trouve qu'il y a plus d'hommes originaux: Les gens du commun ne trouvent pas de différence entre les hommes [6]).“

Diese kultivierten frauen scheinen auch den brauch der gegenseitigen besuche eingeführt zu haben. Sauval schreibt schon vor 1670 in seinen „Antiquités de Paris“: „Les précieuses répandirent la mode des visites [7]).“

Für die salons ist das gegenseitige verhalten der geschlechter zueinander das wichtigste problem, das einer theoretischen und praktischen lösung entgegengeführt werden muß. Diese frage wird schon seit dem 16. jahr-

---

[1]) La Serre, Le secrétaire à la mode. Paris 1659. Pr. St. Xs 8107/60.
[2]) Steiner, Der Chevalier de Méré, s. 10.
[3]) Misch, . . . französ. Aristokratie, s. 120.
[4]) Tallemant des Réaux, Historiettes, bd. VIII, 59.
[5]) Griffet, Traité . . . vérité . .. histoire, s. 329—331.
[6]) Griffet, Traité . . . vérité . . . histoire, s. 332.
[7]) Sauval, Antiquités de Paris . . . bd. II, 650.

hundert in wort und schrift erörtert. So heißt es 1547 in „le Sophologe d'Amour": „Amour vertueux cause expulsion de vices, par Amour croist l'homme en valeur. Par Amour vertu reçoit un guerdon et son office exerce courtoisie. Amour gentille de villenye nous garde [1])." Auch Marguerite de Valois hat sich für die verfeinerung der gesellschaftlichen kultur und der beziehungen zwischen mann und frau eingesetzt. Sie sagt: „Mon inclination ne tend qu'à ces petites voluptés qui proviennent des yeux et de la parole, qui sont, sans comparaison, d'un goust plus savoureux et de plus de douceur que cet autre plaisir que nous avons de commun avec les bestes [2])." Aber die thronbesteigung Heinrichs IV. macht alle hoffnungen der frau auf eine hebung der kultur zunichte. Seine liebe ist stets derbsinnlicher art, ohne zartheit, ohne feinheit. Lavisse charakterisiert ihn treffend mit den worten: „Il avait des allures de chevalier avec la tendresse du soudard [3])." Er legt sich keine zurückhaltung auf, verachtet die gesetze des wohlanständigen verhaltens und erlaubt seinen maitressen die größten achtungsverletzungen [4]). Man versteht daher, daß eine dame jener zeit von ihm hat sagen können: „J'ai vu le roi, et je n'ai pas vu Sa Majesté [5])." Aus Spanien ist durch den roman und die bühne zu den Franzosen das vorbild eines frauenkults gekommen, in dem tiefe liebe und höchste verehrung sich miteinander paaren [6]). Die liebe wird jetzt im 17. jahrhundert auch in Frankreich das große thema, das in mannigfachen abwandlungen immer neu behandelt wird. Von 1600 bis 1700 enthalten fast 100 romane im titel das wort „amour" [7]). Aus diesem schrifttum ist im allgemeinen die sinnliche leidenschaft streng verbannt. Die verheiratete frau hört jetzt auf, die heldin zu sein. Das junge mädchen nimmt ihre stelle ein und rückt so in den vordergrund der

---

[1]) Reynier, Le roman sentimental . . ., s. 207.
[2]) Ebd., s. 253, anm. 1.
[3]) Lavisse, Histoire de la France, bd. VI, 307.
[4]) Magendie, La politesse mondaine . . ., bd. I, 4—5.
[5]) Ebd., bd. I, 2. [6]) Ebd., bd. I, 99.
[7]) Williams, Bibliography . . .

dichtung und des interesses. Die liebe ist unter die herrschaft des verstandes gestellt. Pflicht und beständigkeit sind ihre leitsterne[1]). Auch dieser begriff beständigkeit: constance, und sein gegenteil: inconstance, kommt zwischen 1601 und 1624 im titel von vier romanen vor [2]). Im jahre 1624 wird in Toulouse während des karnevals ein lanzenstechen veranstaltet, zu dem alle „chevaliers errans" eingeladen werden und das den kampf gegen die „Inconstance" versinnbildlichen soll. Die liebe wird jetzt vergeistigt, die körperliche leidenschaft in seelische sehnsucht umgesetzt. Begehrlichkeit wandelt sich in dienstbereitschaft. Der liebende will nicht im sinnlichen genuß die freude des herrschers auskosten, sondern im zarten werben um die seele der geliebten sich emporläutern, um ihrer würdig zu werden. Die romane „les Amours spirituels de Psyché" [3]) (1600) und „les religieuses Amours de Florigène et Méléagre" [4]) (1602) zeigen diese neue einstellung schon im titel. Vor der zeit des Hôtel de Rambouillet verfaßt Passerat seinen „Jardin d'amour", den er der marquise de Monceaux widmet und der als vorläufer der „Guirlande de Julie" betrachtet werden kann [5]). Es verbreitet sich die mode, daß man sich kleine schlösser gegenseitig zum geschenk macht, die sich nur durch die richtige einstellung von vier buchstaben, amor, öffnen lassen, die mit anderen zusammen eingraviert sind [6]).

---

[1]) Reynier, Le roman sentimental . . ., s. 232—233.

[2]) La Regnerye, Les constantes et infortunées amours de Lintason avec l'infidèle Pallinoé. 1601. Bibl. de l'Arsenal, Belles Lettres 15938. — La constance d'Alisée et de Diane. Lyon 1602. Bibl. de l'Arsenal, Belles Lettres 15406. — De Favoval, La constance d'amour, représentée au sujet des amours et grandes adventures de Philadin et de Claristie. Paris 1622. Bibl. de l'Arsenal, Belles Lettres 16100. — La Regnerye, L'Inconstance de Clétie. 1624. Bibl. Nationale Y² 59891.

[3]) Joulet, Pierre, Sieur de Chastillon, Les amours spirituels de Psyché. Paris 1600. Bibl. Nationale Y² 9795 (1606).

[4]) Nervèze, A. de, Les religieuses amours de Florigène et Méléagre. Paris 1602. Bibl. de l'Arsenal, Belles Lettres 15799.

[5]) Reynier, Le roman sentimental, s. 252.

[6]) L'Estoile, Mémoires-journaux, bd. VIII, 240.

Vor allem versucht Mme de Rambouillet, die liebe zu veredeln, von aller wildheit und leidenschaftlichkeit zu reinigen und in beherrschte formen zu leiten [1]). Man sagt allerdings schon vor ihrer zeit:

En drap couleur,
En vin saveur,
En Advocat éloquence,
En femme la contenance [2]).

1622 veröffentlicht Humières „la Philosophie d'amour" [3]). Wie groß allmählich der gegensatz zu der ungehemmten leidenschaftlichkeit des 16. jahrhunderts wird, ersieht man aus der definition des malers le Brun, die er in seiner methode für die darstellung der affekte von der liebe gibt: „L'amour est donc une émotion de l'Ame causée par des mouvemens qui l'incitent à se joindre de volonté aux objets qui lui paroissent convenables [4])."

In den romanen und salons nehmen die diskussionen über probleme der liebeskasuistik allmählich einen großen raum ein. 1667 erscheint der roman „Traité des combats que l'amour a eus contre la raison et la jalousie" [5]), 1668 ein anderer mit dem titel „la Logique des amants ou l'amour logicien" [6]). Sorel gibt in seinem „Berger extravagant" ein programm von „thèses d'amour" an, die Lysis in einer „université poétique" vorschlagen will [7]). 1635 werden in der französischen Akademie verschiedene reden über die liebe gehalten. Mme de la Fayette erinnert in ihren memoiren allerdings daran, daß die mehrzahl ihrer mitglieder zugleich besucher des Hôtel de Rambouillet sind. Man erörtert drei-

---

[1]) Magendie, La politesse mondaine . . ., bd. I, 132. — Reynier, La femme . . ., s. 21.

[2]) Bernard, Tableau des actions . . ., s. 41.

[3]) Humières, Charles-Hercule d': La philosophie d'amour. Paris 1622. Bibl. Nationale R. 20660.

[4]) Le Brun, Méthode . . . passions, s. 8.

[5]) Traité des combats que l'amour a eus contre la raison et la jalousie. Paris 1667. Bibl. de l'Arsenal, Belles Lettres 15069.

[6]) Caillères, François de: La logique des amans ou l'amour logicien. Paris 1668. Bibl. Nationale Y^2 7789.

[7]) Reynier, Le roman sentimental . . . s. 248, anm. 1.

mal die frage, ob man das recht habe „de considérer l'amour comme une divinité", einmal wird „contre l'amour", ein anderes mal „de l'amour des esprits" und schließlich auch über „l'amour des corps" gesprochen [1]). Sarasin führt in dialogform die frage durch „s'il faut qu'un jeune homme soit amoureux" [2]). Der letzte ausläufer dieser platonischen liebe ist wohl das preislied, das ihr Rousseau in seiner „Nouvelle Héloïse" singt. Die wirkungen der neuen kultur der geschlechter in ihrem gegenseitigen verhalten zeigen sich auch außerhalb der salons. Während noch Coton Heinrich IV. als einen von Gott besonders begnadeten könig bezeichnet, obgleich ihm seine ausschweifungen bekannt sind, droht de Gondrin, der erzbischof von Sens, dem könig Ludwig XIV., ihn zu exkommunizieren, wenn er nicht mit Mme de Montespan breche [3]). 1675 veranlaßt Bossuet sogar den könig, sich von Mme de Montespan zu trennen, und erreicht, daß er „à Dieu et au monde" verspricht, in zukunft nie mehr in die sünde Davids zurückfallen zu wollen. Er bittet ferner Bossuet, der führer seines gewissens zu werden [4]).

Die stellung und würde, die man jetzt dem eigenwert der frau eingeräumt hat, kommt in einer reihe von schriftwerken zum ausdruck wie z. B. „de l'Égalité des hommes et des femmes" von Mlle de Gournay, „la Défense des femmes contre l'alphabet de leur prétendue malice et imperfection" [5]), „l'Honnête femme" von Dubosq, „l'Honnête fille", „la Femme généreuse", „la Femme héroïque", „le Triomphe des dames", „l'Honnête maîtresse", „le Mérite des dames" usw. [6]). Schließlich verdient noch eine schrift

---

[1]) Mme de la Fayette, Mémoires, bd. I, 335.

[2]) Fidao-Justiniani, L'esprit classique . . . préciosité, s. 61.

[3]) Mémoriaux . . . 1661, bd. I, 309. Vgl. Georges Dubois, Mgr de Gondrin, archev. de Sens. 1902. ch. V, 160—190.

[4]) Gazier, Bossuet . . . Louis XIV, s. 70, 10, 20.

[5]) La défense des femmes contre l'alphabet de leur prétendue malice et imperfection. Paris 1617.

[6]) Grenaille, L'honnête fille. Paris 1639/40. — Couvay, Louis, L'honnête maîtresse. Paris 1654. — Saint-Gabriel, Le mérite des dames. Paris 1655.

erwähnung, die sogar die frau als dem manne überlegen darstellt, nämlich „les Dames illustres où on prouve que le sexe féminin surpasse le sexe masculin“ [1]).

b) Wandlung des theaters.

Auch auf dem gebiet des theaters macht sich jetzt ein wandel bemerkbar. Im anfang des 17. jahrhunderts tritt an die stelle der tragikomödie die tragödie. Diese ist nicht mehr ein reines schauspiel und unterhaltungsstück, sondern wendet sich an den geist, wahrt den charakter der wahrscheinlichkeit und zeigt die dargestellte handlung in vornehmem gewande. Sie stellt die seelischen konflikte unter die herrschaft der vernunft. Jetzt wird das einfache volk allmählich durch die vornehme gesellschaft aus dem theatersaal verdrängt. Chapelain sagt: „La canaille ne fait plus maintenant la loi.“ Desmarets weist auf die im theaterleben eingetretene veränderung mit den worten hin: „Il ne faut plus songer qu'à satisfaire les premiers esprits de l'Europe.“ Hatten die frauen der oberen gesellschaftsschichten bis dahin nicht gewagt, sich im theater zu zeigen, so werden sie jetzt nicht nur seine fleißigsten besucherinnen, sondern bald sogar seine gebieterinnen [2]).

c) Die frau und das geistige leben.

In den salons, in der französischen gesellschaft des 17. jahrhunderts fangen die frauen an, die männer zu erziehen und zu beherrschen. Segrais sagt von Mme de Rambouillet: „C'est elle qui a corrigé les méchantes coutumes qu'il y avoit avant elle... et elle a enseigné la politesse à tous ceux de son temps qui l'ont fréquentée [3]).“ Der mann glaubt jetzt, nur im umgang mit den frauen höflichkeit und weltmännisches benehmen erwerben zu können. Kein rat,

---

[1]) Mme Jacquette Guillaume, Les Dames illustres où on prouve que le sexe féminin surpasse le sexe masculin. Paris 1665. Bibl. Nationale R. 24053.

[2]) Reynier, La femme . . ., s. 18—19.

[3]) Magendie, La politesse mondaine . . ., bd. I, 125.

kein buch kann das lebendige beispiel ersetzen [1]). Poullain de la Barre gesteht dankbar den frauen zu: „Mais si nous avons de la politesse... nous l'avons apprise à l'École des Dames [2])." Andere wie Caillères sehen den schlüssel dieses geheimnisses in dem wunsche, den das einschmeichelnde wesen der frauen in den männern entstehen läßt, ihnen gefallen zu wollen. So werden sie willig dankbare schüler in der schule der „bienséance" [3]). Die liebenswürdigen und doch hartnäckigen lehrerinnen lassen schon eine völlige umwälzung des gesellschaftlichen lebens voraussehen. Chapelain ruft 1638 verheißungsvoll aus: „Dans trente ans au plus tard, la France se débarbarisera [4])." „Galantiser, débarbariser, humaniser" sind die leitsätze, die das leben in den salons bestimmen. Der umgang mit den frauen in den salons wird bald ein unentbehrliches erziehungsmittel des gebildeten mannes. Die beherzigung der regeln der galanterie ist jetzt ein untrügliches merkmal des „honnête homme", von dem Senault 1662 sagt: „Il n'est accomply qu'autant qu'il est Galand [5])." Aber diese modernen frauen sind nicht nur führerinnen in fragen des taktes, des geschmacks und der sitte, sondern bringen auch allem geistigen reges interesse entgegen. Grenaille betont schon 1639, daß ein junges mädchen geist haben müsse [6]). Die frauen werden so zu „femmes savantes" und pflegen in ihren salons „le goût des plaisirs de l'intelligence". Deshalb gehören Mme de Sablé, Mlle de Scudéry, Mme de la Fayette, Mme de Motteville, Mlle de Montpensier, la duchesse de Liancourt, Mme de Sévigné und andere frauen des 17. jahrhunderts heute der französischen geistesgeschichte an. Das literarische porträt und manches andere geistvolle spiel hat durch ihren erfinderischen geist vielfach anregung und förderung erhalten. Bossuet und Fléchier haben in ihrer jugend die

[1]) Chalesme, L'homme de qualité . . ., s. 195.
[2]) Poullain de la Barre, . . . éduc. des dames . . ., s. 13.
[3]) Caillères, . . . science . . . monde . . ., s. 20—21.
[4]) Fidao-Justiniani: L'esprit classique . . . préciosité, s. 35.
[5]) Senault, Le monarque . . ., s. 215.
[6]) Magendie, La politesse mondaine . . ., bd. I, 382, anm. 3.

ersten rednerischen erfolge im Hôtel de Rambouillet errungen[1]). Der chevalier de Méré verkehrt in den salons der Mme de Rambouillet, der marquise de Sablé, der comtesse de Maure, der duchesse de Lesdiguières, der Mme de la Fayette und sammelt dort viele seiner gedanken, die ihn später geradezu zu einem professor für „honnêteté" machen[2]). In den salons entstehen ganz oder teilweise die „Maximes" des La Rochefaucauld und die der Mme de Sablé, La Chambres psychologische schriften, einige der „Pensées" Pascals und sein „Discours sur les passions de l'amour". Im gegensatz zu dem in den mädchenschulen der klöster verbreiteten mangel an intellektueller bildung lesen die frauen der salons „la Grammaire raisonnée", „la Logique de Port-Royal", „la Méthode et les Méditations" eines Descartes, dessen „Traité des Passions", La Chrambres „Traité des Passions". Poullain de la Barre erhebt diese werke fast zum range von schulbüchern[3]). Die männer müssen in den salons oft schwierigen, abstrakten gedanken folgen und sich gewandt in die lebhafte, mit prickelndem witz und sprühendem geist geführte unterhaltung einfügen. So wird der salon auch zur hochschule des geistes[4]).

d) Die frau und die pflege der französischen sprache.

Patru erkennt im jahre 1701 an, daß diese vornehmen frauen „ont donné à notre nation tout un autre goût et des manières qu'elle n'avait pas"[5]). Die verfeinerung der kultur, die von den salons ausgeht, erstreckt sich auch bald auf die pflege der französischen sprache. Man erhebt die forderung, in ihr dieselbe „modération" zur herrschaft zu bringen wie beim spiel der bewegungen der seele[6]). Der

---

[1]) Mme de la Fayette, Mémoires, bd. I, 338.
[2]) Méré, Œuvres, bd. I, s. XXIV.
[3]) Poullain de la Barre, . . . éduc. des dames . . ., s. 308—309.
[4]) Magendie, La politesse mondaine . . ., bd. II, 576.
[5]) Patru, Dialogues . . ., bd. I, 188.
[6]) Méré, Œuvres. 1692, bd. I, 57. — Steiner, Der chevalier de Méré, s. 12.

chevalier de Méré weist auf diesen zusammenhang mit den worten hin: „C'est la délicatesse des sentiments, qui fait celle du langage[1])." Andere betonen den wert des „parler avec bienséance"[2]). Caillères gibt für die erlernung der „beautés et des délicatesses de notre langue" der konversation gegenüber der lektüre den vorzug[3]). Die frau wird im 17. jahrhundert meisterin und lehrerin der gereinigten sprache und des verfeinerten ausdrucks[4]). Die konversation ist, wie immer betont wird, „le meilleur plaisir de la vie" und wird zu einem wirklichen mittel französischer kultur. Bald tritt gleichberechtigt der gepflegte brief an ihre seite. Als dritte gefährtin gesellt sich zu ihnen die lebenserinnerung und schließlich auch das tagebuch[5]). Der chevalier de Méré gibt der konversation, diesem leichten, galanten spiel und gegenspiel der rede, die größte bedeutung für die vollendung des „honnête homme"[6]). „C'est parmy elles (les dames) que l'esprit s'ayguise pour nous faire inventer des entretiens agréables", sagt 1642 Dampmartin[7]). Poullain de la Barre sieht den größten wert der konversation darin, daß sie den geist öffnet und die wahrheit finden lehrt[8]). Ein anderer, sieur de l'Estang, lobt an Mme de Sablé, daß sie alle gesetze und regeln der rede beherrsche, und fährt fort: „Vous êtes, Madame, la personne du monde ... qui savez le mieux toutes ces délicatesses et tous ces mystères du stile dont parle Monsieur de Vaugelas[9])." Rivet behauptet sogar 1654, daß „la conversation des honnêtes gens" das einzige buch sei, das er studiert habe[10]). Auch von anderen schriftstellern wird die große bedeutung der konversation für die sitten und gewohn-

---

[1]) Méré, Œuvres. 1692, bd. I, 262. — Steiner, Der chevalier de Méré, s. 12.

[2]) Vaumorière, L'art de plaire . . ., s. 149.

[3]) Caillères, . . . science . . . monde . . ., s. 33—34.

[4]) Magendie, La politesse mondaine . . ., bd. II, 589.

[5]) Reynier, La femme . . ., s. 15—16.

[6]) Méré, Œuvres, bd. III, 75.

[7]) Dampmartin, . . . fortune . . . Cour, s. 106.

[8]) Poullain de la Barre, . . . éduc. des dames . . ., s. 139—140.

[9]) L'Estang, Regles de la traduction, s. III.

[10]) Rivet, . . . première éducation . . ., préface.

heiten unterstrichen [1]). Vaumorière betont vor allem den gewinn, den die pflege der konversation als bindemittel der menschlichen gesellschaft bringt [2]). De Chalesme, der verfasser des buches „l'Homme de qualité", sagt 1671, daß die konversation am meisten dazu beitrage, die menschen „sociables" zu machen [3]). Die höchste bedeutung mißt aber wohl Vaugelas der beherrschung der französischen sprache durch die frauen bei, wenn er in zweifelhaften fällen auf sie verweist: „Dans les doutes de la langue, il vaut mieux pour l'ordinaire consulter les femmes [4])." Der chevalier de Méré sieht in dieser pflege und reinhaltung der sprache einen großen beitrag zum ruhme des vaterlandes [5]). Dieses eifrige bemühen um die französische sprache und die konversation läßt aber allmählich im laufe des jahrhunderts nach, so daß Patru im jahre 1701 schon wieder ausrufen kann: „Les entretiens étoient le plus grand charme de la société. Il y avoit de l'esprit, de la politesse et de l'agrément; mais le siècle s'est gâté presque tout à coup sur ce point [6])." Wenn Pellisson in seiner geschichte der französischen Akademie aus dem jahre 1652 als das ziel dieser neuen einrichtung ansieht, „de porter la langue que nous parlons à sa dernière perfection, et de nous tracer un chemin pour parvenir à la plus haute éloquence", so spricht er damit gedanken aus, die ein teil der mitglieder gewiß oft genug im salon der Mme de Rambouillet erörtert hat [7]).

Diese salons sind also im 17. jahrhundert die stätten, an denen der „honnête homme" seine entwicklung und vollendung erlebt. Frauen und moralisten haben ihn also geformt. „On n'est jamais tout à fait honnête homme, que les

---

[1]) Chevreau, L'escole du sage . . ., s. 245.

[2]) Vaumorière, L'art de plaire . . ., s. 4.

[3]) Chalesme, L'homme de qualité . . ., s. 176.

[4]) Reynier, La femme . . ., s. 17.

[5]) Méré, Œuvres posthumes, 1700, s. 102. — Steiner, Der chevalier de Méré, s. 65, anm. 50.

[6]) Patru, Dialogues . . ., bd. I, 47—48.

[7]) Pellisson et d'Olivet, Histoire . . . Académie, bd. I, s. 3—4.

Dames ne s'en soient mêlées[1])." Die marquise de Rambouillet stellt bei den männern sozusagen die synthese zwischen intellektueller und ritterlicher haltung her. Der hüter des geistes paßt sich den weltmännischen umgangsformen an, der edelmann sucht im glitzernden spiel der gedanken zu glänzen und vertauscht oft das schwert mit der feder[2]).

Schluß: Kritik.

Neben den stimmen anerkennender bewunderung sind die einer herabsetzenden kritik nur selten. Paullinus hat in seinem buch „das Hoch-und-Wohl-gelahrte deutsche Frauenzimmer" eine von ihnen mit folgenden worten abgefertigt: „Und wie sagt das u n g e w a s c h e n e Maul Balzacs? Er will lieber ein Weib, das einen Bart hätte, als ein gelahrtes[3])." Mme de Maintenon beklagt sich allerdings in einem briefe an Mme du Radouay über die frauen ihrer zeit mit den worten: „Les femmes se mêlent de juger des livres, des sermons, du gouvernement de l'État spirituel et temporel; la modestie n'est plus en l'usage[4])." Auch Boileau hat in seinen bekannten gegen die frauen gerichteten versen der 10. satire Mlle de Scudéry heftig angegriffen, Perrault dagegen sie verteidigt[5]). Die übertreibungen des preziösen stils hat Molière in den „Précieuses ridicules" und im „Misanthrope" gegeißelt.

Die salons haben unbestritten das gefühlsleben, die sprache, das gesamte auftreten des menschen unter das gesetz gesellschaftlicher gewandtheit und innerer beherrschtheit gestellt, damit allerdings die originalität ausgelöscht. Aber das drama, das den neuen menschen darstellt, ge-

---

[1]) Méré, Œuvres, 1692, bd. I, 199. — Steiner, Der chevalier de Méré, s. 19.

[2]) Braunschvig, Notre littérature . . ., bd. I, 390.

[3]) Paullinus, Wohlgelahrte Frauenzimmer, s. 9.

[4]) Fidao-Justiniani, L'esprit classique . . . préciosité, s. 48, anm.

[5]) Petitot, Notice . . ., s. 112.

winnt dadurch eine neue psychologie, wird modern französisch und nimmt zugleich grundgedanken des Humanismus in sich auf [1]).

III. Die not des volkes und die unsicherheit im lande.

1. Hungersnöte und steuerlasten.

Die in der zweiten hälfte des 16. jahrhunderts ausgefochtenen kriege haben Frankreich in erdrückende schulden gestürzt. Die bevölkerung ist dabei beinahe um ein drittel zurückgegangen [2]). In Paris leben viele arme, unglückliche menschen nur von almosen [3]). Auf den landstraßen sieht man bettelnde kinder, vor den klosterpforten hungernde greise, die auf die verteilung der suppe warten, im gefolge der truppen elende frauen, die in größter not und verzweiflung dort ihr leben zu fristen versuchen [4]). Aus einem manifest des herzogs von Orléans aus dem jahre 1631 geht hervor, in welchem beklagenswerten zustand das königreich sich befindet [5]). Während einer parlamentssitzung des jahres 1648 weist der erste präsident den könig mit folgenden worten auf die not des volkes hin: „Depuis dix ans, la campagne est ruinée; les paysans sont réduits à coucher sur la paille, leurs meubles étant vendus pour le payment des impositions, qu'ils ne peuvent acquitter. Ces malheureux ne possèdent aucun autre bien que leur âme, parce qu'on n'a pu la vendre à l'encan [6])." Als 1662 eine große hungersnot das land verheert, setzt sich Bossuet in der predigt über „le mauvais riche" mit großer beredsamkeit für die sache der armen ein [7]). 1689 wird im ganzen lande alles entbehrliche

---

[1]) Reynier, La femme . . ., s. 18.

[2]) Burckhardt, . . . honnête homme, s. 347.

[3]) La Brière, . . . assistance . . . travail, s. 24—25. — L'Estoile, Mémoires-journaux . . ., bd. VII, 48—49.

[4]) Moreau, État économique . . ., s. 323.

[5]) Ebd., s. 217. [6]) Ebd., s. 227—228.

[7]) Gazier, Bossuet . . . Louis XIV, s. 17, anm. 1.

silber in geld umgeschmolzen. Auch der könig gibt manches stück von seinem silberzeug her [1]). Die größte, furchtbarste hungersnot bringt aber das jahr 1709. Das elend erreicht seinen tiefsten stand. Am hofe verzichtet man auf die neujahrsgeschenke und der könig auf die ihm zustehenden 40 000 pistolen, um damit dem hungernden volke ein wenig zu helfen. Duclos berichtet über dieses jahr: „La faim éteint tout autre sentiment. Les clameurs s'élevèrent; les placards injurieux s'affichoient aux carrefours, au pied des statues du Roi. Le Dauphin n'osoit plus venir à Paris, au milieu d'un peuple qui le suivoit avec des cris de douleur, lui demandoit du pain, et à qui il ne pouvoit en donner [2])." Innerhalb der zwischen 1635 und 1715 ablaufenden 320 vierteljahre sind 109 zeiten der hungersnot [3]). Ferner leidet das volk unter der großen zahl von steuern und feiertagen [4]). 1649 weigert man sich, die salzsteuer zu zahlen. Omer Talon schreibt darüber: „Le sel se vendoit publiquement dans les marchés, lequel les mariniers de la rivière de Loire, attroupés au nombre de douze cents, avoient été quérir publiquement à Nantes, et l'avoient distribué de même [5])." Oft bekämpfen egoismus und profitgier die durchführung von maßnahmen zur linderung der not. In Marseille verhindert man den neubau von häusern, weil hierdurch die stadt zwar vergrößert wird, aber die mietspreise der ungesunden wohnungen, in denen die ärmsten hausen, fallen würden [6]). Als man die sümpfe bei Aigues-Mortes trockenlegen will, erhebt sich ein starker protest dagegen, weil man fürchtet, daß die steigerung der getreideernte die preise senken werde. Dabei ist in jener gegend die landwirtschaft nicht in der lage, den bedarf der bevölkerung zu decken [7]).

---

[1]) Rabutin-Bussy, Histoire . . . Louis XIV, s. 305.

[2]) Duclos, Mémoires secrets . . ., s. 450. — Clément, La police . . ., s. 347ff.

[3]) Moreau, État économique . . ., s. 412.

[4]) Bericht von dem jährlichen Einkommen . . . 1673.

[5]) Talon, Mémoires, s. 360.

[6]) Moreau, État économique, s. 347.

[7]) Ebd., s. 348.

2. Regierungsmaßnahmen gegen armut und bettelei.

Es muß jedoch anerkannt werden, daß die regierung während des 17. jahrhunderts mehrmals versucht hat, der großen not zu steuern. Am 8. april 1599 regelt eine verordnung Heinrichs IV. die trockenlegung aller sümpfe und moraste des königreichs. Man will dadurch boden gewinnen und den armen, arbeitslosen und bettlern gelegenheit zur arbeit geben. Man hofft, sie würden „se remettre et relever de leur misère“ [1]). Am 5. märz teilt „la Gazette“ mit, daß die königin aus dem ausland viel getreide habe kommen lassen, das jetzt in besonderen läden verkauft werde und in kurzer zeit den preis des brotes senken werde [2]). Auf den wunsch Colberts und des königs wird von der Kirche die zahl der feste herabgesetzt. Ludwig XIV. erinnert daran in seinen memoiren mit den worten: „Je projetai encore alors un autre règlement qui regardait à la fois et l'État et l'Église. Ce fut à l'égard des fêtes, dont le nombre, augmenté de temps en temps par des dévotions particulières, me semblait beaucoup trop grand. Car enfin il me parut qu'il nuisait à la fortune des particuliers en les détournant trop souvent de leur travail; qu'il diminuait la richesse du royaume en diminuant le nombre des ouvrages qui s'y fabriquaient, et qu'il était même préjudiciable à la religion par laquelle il était autorisé, parce que la plupart des artisans étant des hommes grossiers donnaient ordinairement à la débauche et au désordre ces jours précieux qui n'étaient destinés que pour la prière et les bonnes œuvres. Dans ces considérations, je pensai qu'il serait du bien des peuples et du service de Dieu d'apporter en cela quelque modération, et je fis entendre ma pensée à l'archevêque des Paris, lequel (la jugeant pleine de raison) voulut bien, comme pasteur de la capitale de mon royaume, donner en cela l'exemple à tous ses confrères [3]).“ Am 30. au-

---

[1]) Isambert, Recueil général . . ., bd. XV, s. 212—213, no. 133.

[2]) La Gazette, s. 148. — Molé, Mémoires, bd. III, 103, anm.

[3]) Louis XIV, Mémoires, s. 205—206. — Riencourt, Histoire . . . Louis le Grand, bd. II, 242. — Vidal, Histoire de la corporation . . ., s. 8.

gust 1701 wird durch eine verordnung verfügt, daß den armen des hospitals der sechste teil des ertrages der oper und der schauspiele zur verfügung zu stellen ist[1]). Der hauptkampf gilt aber der immer mehr überhandnehmenden bettelei. Schon im jahre 1350 hatte man durch androhung abgestufter strafen versucht, die bettler zu vertreiben. Aber selbst der schandpfahl und ein mittels eines glühenden eisens auf die stirn eingebranntes mal waren wirkungslos geblieben[2]). Am 13. april 1601 ernennt der könig eine kommission, die den von Barthélemy de Laffemas eingereichten gesetzesvorschlag prüfen soll, dessen 42. artikel lautet „Pour faire travailler les pauvres valides et les vagabonds“[3]). Am 27. august 1612 ordnet Ludwig XIII. die unterbringung aller bettler beiderlei geschlechts und jeden alters in besonderen hospitälern an, die den arbeitshäusern ähneln. Diese verfügung wird am 15. september des jahres dahin ergänzt, daß „Deffences furent faites à tous bourgeois et habitans de Paris, de donner aumosne en public, fors pour la communauté des pauvres enfermez, ...“[4]). Zur großen überraschung aller melden sich von ungefähr 10 000 durch öffentlichen anschlag aufgeforderten bettlern nur 91, aber trotzdem „on tenoit à miracle de voir la ville nette de pauvres comme elle estoit, les vagabonds, les vrays gueux et mauvais pauvres s'estans retirez“. Allmählich wird die zahl der in den hospitälern untergebrachten größer, so daß im jahre 1616 schon über 2000 erfaßt werden[5]), obwohl von 1614 an der eifer der bürger und der polizei zu erlahmen anfängt[6]). Da im jahre 1617 die polizei diese tätigkeit einstellt, nimmt die bettelei wieder zu[7]). In einer denkschrift desselben jahres heißt es: „Cette pauvreté étoit recogneue

---

[1]) Isambert, Recueil général . . ., bd. XX, 394.

[2]) Ebd., bd. IV, 576—577.

[3]) Champollion-Figeac, Docum. inéd., bd. IV, s. XLII.

[4]) Isambert, Recueil général . . ., bd. XVI, 28; 235. — Ebd., bd. XVI, 30—31. — Mercure François, bd. II, 503—504.

[5]) Mémoires . . . pauvres (1617), s. 254.

[6]) Brière, . . . assistance . . . travail, s. 40.

[7]) Mémoires . . . pauvres (1617), s. 255—256.

pour un vray cloacque de toutes sortes d'ordures, de villannies, de meschancetez et tromperies, les uns contrefaisans les manchots, boiteux ou ulcérez en diverses parties de leur corps, des peaux contrefaites, sang de bestes interposé, enfleurez et jaunisse par la force du souffre, démonstrations effroyables et en diverses sortes aux parties honteuses, et autres infinies inventions pour abuser du mot de pauvreté, de la charité des gens de bien, et tromper tout le monde [1]).“ Der kampf gegen die bettler scheint aber hoffnungslos zu sein. 1683, 1686, 1700, 1701, 1709 werden die schon vorhandenen verordnungen erneuert und ergänzt, strenge strafen angedroht, der polizei größere vollmachten gegeben; aber die bettler bleiben [2]). Durch einfache verbote und polizeimaßnahmen konnte man im 17. jahrhundert ebensowenig wie zu anderen zeiten mißstände beseitigen, die in den wirtschaftlichen verhältnissen und in einer ungenügenden erziehung des französischen volkes ihren letzten grund hatten.

3. Diebstähle und räuberunwesen.

Die größte unordnung und unsicherheit wird aber nicht durch die bettler, sondern durch die diebe und räuber hervorgerufen. In den „Caquets de l'accouchée“ heißt es im jahre 1623: „Ce n'est pas tant aux gueux qu'il faut prendre garde, ... qu'à une infinité de vagabonds et de coureurs de nuict, qui pillent, vollent, destroussent mesmes tous nos marchands ordinaires, ...[3]).“ Straßenräuber halten selbst die karossen des hofes an und plündern die insassen aus [4]). In der nacht zum 12. dezember des jahres 1649 wird ein solcher überfall sogar auf dem Pont-Neuf ausgeführt [5]). 1650 wird

---

[1]) Mémoires . . . pauvres (1617), s. 250.

[2]) Brière, . . . assistance . . . travail, s. 42. — Isambert, Recueil général . . ., bd. XIX, 505; bd. XX, 21, 366, 542, 394. — Moreau, État économique . . ., s. 325.

[3]) Caquets de l'accouchée, s. 70—71.

[4]) Le Breton, La comédie humaine . . ., s. 175.

[5]) Goulas, Mémoires, bd. III, 149.

der wagen des herzogs de Beaufort in der rue Saint-Honoré überfallen [1]). In demselben jahre findet ein anderer edelmann bei einem solchen angriff seinen tod [2]). Am 30. januar 1655 meldet Loret in der „Muze historique", daß Billot, als er von der königin zurückkehrt, von fünf oder sechs wegelagerern überfallen und vollständig ausgeplündert wird, so daß er völlig nackt nach hause gehen muß [3]). Aber auch die bürger, die während der nacht nicht ihr haus verlassen, sind vor überfällen nicht sicher. Diebe kratzen des nachts an den türen der wohnungen, die nur von einer person bewohnt werden, und ahmen das bellen des hundes oder die stimme der katze nach. Läßt der wohnungsinhaber sich hierdurch verleiten, die tür zu öffnen, so dringen sie ein, schlagen ihn nieder und nehmen, was ihnen gefällt [4]). Nach behauptungen, die Talon in seinen memoiren aufstellt, beteiligen sich an diesen nächtlichen unruhen auch die diener der vornehmen häuser [5]). L'Estoile gibt an, daß während eines monats in den Pariser straßen 21 morde stattgefunden haben, von denen 19 ungesühnt geblieben sind. 1609 wird angeordnet, daß die theatervorstellungen schon um viereinhalb uhr beendet sein müssen, damit die besucher während der dunkelheit auf den unsicheren straßen nicht in gefahr geraten [6]). Manchmal haben die unruhen ihren grund allerdings in den politischen verhältnissen. Für 1611 wird z. b. der politischen lage wegen der große markt von Saint-Germain verboten, weil man störungen befürchtet. Als man der königin vorhält, daß dann die existenz vieler kaufleute bedroht sei, antwortet sie: „Il vaudra mieux que cinq cens marchands soient ruynez ... que la France soit en trouble [7])." Für die große unsicherheit und verbreitung des verbrechertums zeugt auch die tatsache, daß zwischen 1710

---

[1]) Goulas, Mémoires, bd. III, 263.
[2]) Estrées, Mémoires sur la régence, s. 319.
[3]) Loret, La Muze historique, le 30 janvier 1655, vers 123—158.
[4]) Ebd., le 16 janvier 1655, vers 173—218.
[5]) Talon, Mémoires . . ., s. 32.
[6]) Moreau, État économique, s. 225.
[7]) Mercure François, bd. II, 5—6.

und 1713 568 falschmünzer bestraft und 43 von ihnen hingerichtet werden. Innerhalb dieser vier jahre hat man 150 werkstätten ausgehoben, in denen falschgeld hergestellt wurde. Davity spricht 1625 von der großen angst der Pariser vor überfällen und morden. Er schreibt: „Ils (les Parisiens) ont cette particularité qu'ils ne bougent point de leur logis la nuict, quelque bruit qu'ils oyent parmi la rue et quoique quelqu'un crie qu'on le vole ou qu'on l'assassine. De sorte qu'une personne qui se trouve parmy des tireurs de manteaux ne doit espérer, après Dieu, qu'en ses mains ou bien en ses pieds. Et ce qui les retient au logis en cette sorte, c'est qu'ils ont souvent de fausses alarmes que quelques yvrongnes leur donnent, ou bien des cris de quelques vagabonds qui se plaisent à mettre le monde en action, afin de s'en rire après, ou de quelques méchants qui font ce bruit à dessein, afin d'essayer de faire sortir et d'assassiner ceux qu'ils hayssent[1])."

4. Regierungsmaßnahmen zur aufrechterhaltung der ordnung.

Die französische regierung hat seit jahrhunderten versucht, die sicherheit in den städten und auf dem lande zu erhöhen. Clothar I. hat schon 542 eine verordnung gegen diebe und andere unruhestifter erlassen, um die öffentliche ruhe und ordnung zu sichern[2]). Ähnliche verfügungen zur wiederherstellung und aufrechterhaltung der ordnung sind in jedem jahrhundert notwendig gewesen und z. b. in folgenden jahren gegeben worden: 560, 595, 797, 803, 806, 809, 826, 884, 1258, 1270, 1299, 1321, 1408, 1534, 1536 usw. Im jahre 1526 wird der Pariser „prévôt" ermächtigt, „de commettre un lieutenant pour visiter les rues, cabarets, lieux publics, et y saisir les vagabonds, gens sans aveu, mendians valides, blasphémateurs et gens surpris en flagrant délit, les conduire dans les prisons du Châtelet pour en être fait jus-

[1]) Davity, Les Estats, Empires . . . in fol. 1625, s. 75, nach Caquets de l'accouchée, s. 71, anm. 1.

[2]) Isambert, Recueil général . . ., bd. VII, 56.

tice[1])." Im anfang des jahres 1627 versucht Ludwig XIII. durch ein strenges gesetz nochmals, die morde und diebstähle zu beseitigen. Zunächst wird das tragen aller feuerwaffen verboten. Ferner sollen alle landstreicher durch die polizei aus Paris vertrieben werden. Schließlich sollen die besitzer von herbergen jeden abend den kommissaren eine liste ihrer gäste vorlegen. Nach 10 uhr abends und vor 4 uhr morgens darf niemand in eine unterkunftsstelle eingelassen werden[2]). Aber eine besserung wird nicht erzielt. 1634 werden die ersten offiziere des Châtelet von dem obersten gerichtshof zu einem bericht über die unsicherheit in Paris aufgefordert. In der verhandlung wird den offizieren vorgeworfen „le peu de soin qu'ils apportent chacun en l'exercice de leurs charges, la ville de Paris étant toute pleine de voleurs et dedans et dehors, et la sûreté étant bien moindre à présent qu'elle n'étoit pendant les guerres civiles . . ."[3]). Am 30. märz 1635 versucht der „lieutenant civil de la police générale de Paris" wiederum, die stadt von allem gesindel zu befreien. Er fordert alle „vagabonds, garçons barbiers, tailleurs, filles et femmes débauchées" auf, binnen 24 stunden sich eine arbeitsstelle zu besorgen oder die stadt zu verlassen. Den widerspenstigen werden strenge strafen wie z. b. galeerendienst, auspeitschung usw. angedroht[4]). Da der kampf der polizei gegen die unterwelt aber nicht den gewünschten erfolg hat, gibt man dem Pariser „prévôt" und dem Châtelet 1693 für die verfolgung und aburteilung aller landstreicher die größten vollmachten[5]). 1655 wird allen lakaien verboten, irgendwelche waffen zu tragen. Loret hat die ursache dieses verbots, zugleich aber auch den zweifel an seiner durchführung der nachwelt überliefert. Er schreibt:

Lundy dernier, par grand mal-heur,
Qui cauza sensible douleur,

---

[1]) Isambert, Recueil général . . ., bd. XII, 269.
[2]) Mercure François, bd. XIII, 375—376.
[3]) Talon, Mémoires . . ., s. 29—32.
[4]) Isambert, Recueil général . . ., bd. XVI, 424.
[5]) Ebd., bd. XVI, 509—510.

Tilladet, jeune Capitaine,
Par des Laquais, race inhumaine,
Insolens au plus haut degré,
Fut indignement massacré,
Pour un embarras de carosse.
Quand le Roy sceut ce cas atroce,
Il eut horeur de l'action,
Et par sa Déclaration,
Au Parlement ratifiée,
C'est-à-dire vérifiée,
A tout Laquais est défendu,
Sur peine, après, d'être pendu,
Fût-il plus vaillant que Pompée,
D'être jamais traîneur d'espée.
Chacun bénit le règlement
Tant du Roy, que du Parlement;
Mais si plus de trois mois il dure,
Ce sera grand coup d'avanture[1]).

Zwei Holländer, die Paris in den jahren 1656 bis 1658 besuchen, berichten in ihrem tagebuch überraschenderweise, daß in der französischen hauptstadt ruhe und ordnung herrsche, und führen als die fünf wunder der damaligen regierung an: la défense des duels, le désarmement des laquays, le renfermement des pauvres, la poursuite des putains, la recherche des vagabonds et filous[2]). Da die aufgegriffenen dirnen nach Canada geschickt werden, versucht leider auch mancher ehemann, der seiner frau überdrüssig geworden ist, durch anwendung von list sich ihrer auf diese weise zu entledigen[3]). In den jahren 1660 und 1666 wird allen bürgern das tragen von waffen verboten[4]). Im monat april des jahres 1666 werden ferner in Paris laternen eingeführt, die nachts die sicherheit erhöhen sollen. Ihre unterhaltung liegt den stadtbezirken ob. Als lichtquelle benutzt man kerzen. Zur erinnerung an die einführung der straßenbeleuchtung in Paris läßt Ludwig XIV. eine medaille mit

[1]) Loret, La Muze historique, le 23 janvier 1655, vers 93—112.

[2]) Journal . . . de deux . . Hollandais, s. 225—226.

[3]) Roger de Rabutin, Correspondance avec sa famille et ses amis. Ed. Ludovic Lalanne, bd. I, 120.

[4]) Isambert, Recueil général . . ., bd. XVII, 387ff. — Clément, La police . . ., s. 70.

der inschrift „Securitas et nitor“ herstellen. Da die neue einrichtung sich als außerordentlich nützlich erweist, ordnet der könig im jahre 1697 mit bezug auf alle städte des königreichs an, „d'y faire le même établissement et de les (les villes) mettre à même de le soutenir à perpétuité“. In jener zeit besitzt Paris ungefähr 6500 laternen[1]). 1666 wird die Pariser polizeitruppe verdoppelt und 1667 die stelle eines „lieutenant de police“ geschaffen und diese Nicola de la Reynie übertragen. Hiermit fängt in Paris ein neuer zeitabschnitt an, in dem es um die ordnung und sicherheit besser steht, so daß man mit recht sagen kann: „Rien n'égala les désordres qui se commettaient à Paris avant la création du lieutenant de police“[2]). Am 15. januar 1677 wird ein königliches edikt vom 1. november 1530 wieder aufgenommen und jeder diebstahl in den räumen, in denen sich der hof mit gefolge und personal aufhält, mit todesstrafe bedroht. Auf diese verordnung wird am 7. dezember 1682 und am 11. september 1706 nochmals verwiesen[3]). Am 27. januar 1651 hatte man für jeden diebstahl innerhalb einer kirche dieselbe strafe eingeführt[4]).

Im 17. jahrhundert herrscht also am hofe und in den adelskreisen der größte prunk und glanz. Das volk aber fristet oft sein dürftiges leben in bitterster not und armut. Bestechlichkeit und untreue ist im ganzen lande verbreitet; selbst höchste beamte sind der korruption verfallen. Ein unausrottbares verbrechertum setzt sich über alle gesetze hinweg. Wegen der nutzlosigkeit der vielen damals erlassenen verordnungen zur wiederherstellung der ordnung und sicherheit nennt man in jener zeit die Franzosen oft barbaren[5]). Boileau verspottet die in der hauptstadt herrschende unsicherheit mit den versen:

> Le bois le plus funeste et le moins fréquenté
> Est, au prix de Paris, un lieu de sûreté[6]).

[1]) Isambert, Recueil général . . ., bd. XVIII, 86. — Clément, La police . . ., s. 133—134.

[2]) Isambert, Recueil général . . ., bd. XVIII, 100; 93.

[3]) Ebd., bd. XIX, 173. [4]) Ebd., bd. XVII, 228.

[5]) Marolles, Mémoires, bd. II, 256—318.

[6]) Boileau, Satire VI, vers 89—90.

Ein spottlied aus dem jahre 1697 weist wie viele andere auf die am hofe, im öffentlichen leben, im handel und in der Kirche vorhandenen mißstände hin. Es lautet:

On dédaigne à la cour l'esprit et la science,
On méprise au palais les lois et l'équité;
La valeur dans nos camps est sans expérience,
Le commerce est sans liberté,
L'ordre est banni de la finance,
Et le clergé dévot n'a plus de charité[1]).

[1]) Nouveau Siècle de Louis XIV, s. 183.

Lebenslauf.

Am 29. august 1888 wurde ich, Max Otto Theodor Krüger, evang. Konfession, als sohn des hausdieners Oscar Krüger und seiner ehefrau Auguste geb. Henning, in Berlin geboren. Nachdem ich sechs jahre die volksschule, vier jahre eine realschule und drei jahre die Friedrichs-Werdersche oberrealschule in Berlin besucht hatte, legte ich im herbst 1907 die reifeprüfung ab. Bis Ostern 1910 studierte ich dann an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin romanische sprachen, englisch und deutsch. Von Ostern 1910 bis zum ende des sommersemesters 1912 setzte ich meine studien an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel fort. Nachdem ich im januar 1914 das staatsexamen bestanden hatte, trat ich im april des jahres in den öffentlichen schuldienst ein. Nach dem ausbruch des weltkrieges gehörte ich von august 1914 ab dem heere als kriegsfreiwilliger an. Im november des ersten kriegsjahres wurde ich verwundet und zu Pfingsten 1916 aus dem heeresdienst entlassen. Oktober 1918 erhielt ich am Französischen Gymnasium in Berlin eine feste anstellung als oberlehrer. Von Ostern 1923 bis Ostern 1924 wurde ich vom unterrichtsminister zur teilnahme an der von herrn professor Spranger geleiteten studiengemeinschaft für wissenschaftliche pädagogik beurlaubt. Oktober 1929 erhielt ich für ein jahr die stelle eines austauschlehrers am Lycée Henri IV in Paris. Seit oktober 1933 bin ich studienrat a. d.

Nach dem staatsexamen habe ich als gasthörer oft an der Berliner Universität vorlesungen gehört. Ferner habe ich zehn studienreisen nach Frankreich unternommen. Während dieser und während meines einjährigen aufenthalts in Paris habe ich eingehende studien zur erforschung der ge-

schichte der französischen bildungsideale getrieben. Ein teilergebnis dieser studien lege ich in dieser arbeit vor.

Meine akademischen lehrer waren in Berlin und Kiel folgende herren professoren und dozenten: Brandl, Dessoir, Deußen, Dibelius, Ebeling, Friedländer, Gamillscheg, Hartmann, Holthausen, Hecker, Immelmann, Kauffmann, Körting, Kramer, Martius, Maier, Mensing, Münch, Riehl, Roethe, Simmel, Spies, Stumpf, Thomas, Tobler, Seeberg, Spranger, Tiktin, Voretzsch, Wertheimer, v. Wilamowitz-Moellendorff.

Ihnen allen schulde ich großen dank.